

7 Über die soziokulturelle Bedeutung des Bauerntums

Von *Herbert Wokac*¹

Einleitung

Die negative Korrelation zwischen der neolithischen und industriellen Revolution

Ausgangspunkt des nachfolgenden Ansatzes ist die Beobachtung einer einfachen, aber sehr merkwürdigen negativen Korrelation zwischen der neolithischen Revolution und der industriellen Revolution. Diese negative Korrelation betrifft das Entstehen und die Ausbreitung der bäuerlichen Wirtschafts- und Lebensweise und seines Menschenschlags durch die neolithische Revolution und dessen progressives Verschwinden in dieser aktuellen Phase unserer industriellen Revolution.

Über die Folgen des Entstehens der bäuerlichen Wirtschafts- und Lebensweise gibt es keinen Zweifel. Sie werden als Eintreten der Menschheit in die Geschichte zusammengefaßt. Das progressive Wiederverschwinden dieser Lebensweise und seines Menschenschlags scheint umgekehrt bisher ohne beunruhigende Folgen geblieben zu sein. Da die Entstehung der bäuerlichen Wirtschafts- und Lebensweise in der Ausbreitung von Ackerbau und Viehzucht eine geschichtliche Bedeutung der komplexesten Art zweifellos hatte, liegt nahe, daß auch das Verschwinden dieser Lebensweise und ihres Menschenschlags geschichtliche Bedeutung zeigen wird und beide Phänomene zusammen in ihrer negativen Korreliertheit vielleicht sogar eine gewisse sozial- und kulturevolutionäre Dimension offenbaren könnten.

Über beide dieser für die Geschichte der Menschheit unbestritten maßgeblichsten Revolutionsereignisse und über jedes einzelne dieser beiden Revolutionsphänomene ist aus allen bisher erkennbar gewesenen Perspektiven scheinbar ohnehin schon alles bekannt, erforscht und ausgiebigst bewertet worden. Obwohl ein systematischer Vergleich zwischen der neolithischen und der industriellen Revolution trotz der sich aus allen Richtungen mehrenden Anspielungen noch nicht vorliegt, gibt es zahllose Theorien aus dutzenden Fachbereichen natur-, gesellschafts- und kulturwissenschaftlicher, auch philosophischer und evolutionstheoretischer Art, welche diese beiden großen Themen, neolithische Revolution einerseits und industrielle Revolution andererseits, nicht nur in ihren jeweiligen Fachbereichen, sondern auch in allen möglichen übergreifenden Aspekten vermeintlich schon erschöpfend behandelt haben. Auch die einzelnen Phänomene selber, das Entstehen und die Modalitäten der Ausbreitung von Ackerbau und Viehzucht oder auch dieses aktuelle Wiederverschwinden der bäuerlichen Lebensweise auf unserem heutigen Entwicklungsstand der industriellen Revolution, sind je für sich aus allen nur denkmöglichen Perspektiven bearbeitet. Nur diese negative Korrelation ist bisher so gut wie unbeachtet geblieben oder wenn sie in irgendeiner Parenthese schon gestreift wurde, für unerheblich und unergiebig gehalten worden. Da ihre möglichen Zusammenhänge und deren Tragweiten mit den vergangenen und künftigen sozial- und kulturgeschichtlichen Entwicklun-

Karin Hohegger, Wolfgang Holzner (Hrg.) (1999): Kulturlandschaft – Natur in Menschenhand. Naturnahe Kulturlandschaften: Bedeutung, Schutz und Erhaltung bedrohter Lebensräume. (= Grüne Reihe Bd. 11), S. 219–248.

¹ Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr

gen der Menschheit daher noch eher im Dunkeln liegen aber sehr wichtig werden könnten, möchte der Autor dieses Beitrags versuchen die Aufmerksamkeit zuerst einmal auf diese negative Korrelation zu lenken, um einige Denkmodelle vorzubereiten, welche in verschiedenen Ableitungsschritten möglich sind.

Die Folgen der neolithischen Revolution, der Ausbreitung von Ackerbau und Viehzucht und der bäuerlichen Lebensweise, liegen als geschichtliche Tatsachen quasi empirisch gesichert vor, samt einem gigantischen wissenschaftlichen Erkenntnis- und Informationsmaterial zu allen Themen, die damit zusammenhängen. Trotzdem aber scheint hier etwas ganz Entscheidendes zu fehlen.

Denn von der neolithischen Forschung heißt es bei LÜNING (1997), daß sie stark in Bewegung geraten ist und es gegenwärtig an einfachen und großen, das ganze Neolithikum Mitteleuropas übergreifenden Entwicklungslinien und Konzepten fehlt. Die Zeit derartiger einfacher Lösungen schwinde offensichtlich proportional zum besser werdenden Forschungsstand.

Und die industrielle Revolution, in deren extrem komplexen Spannungsfeldern wir heute leben, wurde zwar schon seit ihrem theoretischen Entwurf den Fortschrittsphilosophien der Aufklärung der ja mit dem Beginn der modernen Wissenschaft am Ende des 18. Jahrhunderts zusammenfällt, wissenschaftlich analysiert und philosophisch breit diskutiert und fortschrittsgeschichtlich dokumentiert, und war von Anfang an schon der Unüberschaubarkeit und Unkontrollierbarkeit und aller möglichen apokalyptischer Wirkungssummen verdächtig und galt daher nicht ganz unberechtigt im Rahmen eines eschatologischen Vorbehalts als letztlich unerforschlich. Einmal entfesselt, läuft sie heute samt ihren vielen Folgewirkungen, wie dem Bauernsterben als nur einer von vielen, mit unaufhaltsamer und statistisch faßbarer Gesetzmäßigkeit wie außerhalb menschlichen Einflusses ab.

Wir sind gewöhnt, daß das, unter dem Schlagwort des Bauernsterbens ohnehin schon viel diskutierte Verschwinden der bäuerlichen Lebensweise und ihres Menschenschlags bisher keine wirklich beunruhigenden Folgen zeigte. Auch wenn der bäuerliche Anteil an den Gesamtbevölkerungen immer noch weniger wurde, stieg zumindest in den hochindustrialisierten Ländern sowohl die landwirtschaftliche Produktion, als auch das Bruttonationalprodukt erfahrungsgemäß trotzdem immer weiter an. Die technische Innovation vermochte das Ausfallen menschlicher Leistungen nicht nur zu kompensieren, sondern bewirkte es sogar. Die Dynamik des industriellen Fortschritts, mit diesen explodierenden Innovationen letztlich die Ursache des Rückgangs bäuerlicher Lebensweise, hielt bis in die jüngste Zeit scheinbar unaufhaltsam an. Und in dieser noch ungebrochenen Fortschrittserfahrung ist das Bauernsterben bisher nicht nur relativ unbedenklich, sondern geradezu ein Synonym für den sozialen wie technischen Fortschritt, sowohl in der objektiven sozialen Wahrnehmung als auch im subjektiven Erleben der Bauern selber, wenn sie als solche zu leben aufhören und in andere Berufe hinüber wechseln. Dieses Aufhören wird immer noch hauptsächlich als Erleichterung, Lebensverbesserung und Zeichen des Fortschritts empfunden. Aber andererseits mehren sich auch die Anzeichen, daß hier immer mehr Änderungen in diesen gewohnten Grundbedingungen, den bisher ungebrochenen Fortschrittserfahrungen und ihrer Beziehungen zur bäuerlichen Lebensweise und Naturbeziehung bevorstehen, und auf globaler Ebene ökologische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Probleme Gestalt annehmen, die über dieses Sterben eines uralten Erwerbszweiges weit hinausreichen. Es sind Probleme im Entstehen, mit denen in der immer nur bestätigten Fortschrittseuphorie unseres Jahrhunderts und seiner unentrinnbaren globalen Ver-

netztheit gar niemand mehr gerechnet hat. Die gewohnte Folgenlosigkeit des Bauernsterbens als solchem wird aus unterschiedlichen aber noch nicht wirklich bedrohlichen Perspektiven bereits zunehmend in Frage gestellt. Nicht nur verschiedene ökologische Probleme, die Grundproblematik der Kulturlandschaftsforschung im allgemeinen, oder die Frage der technischen Substituierbarkeit bäuerlicher Landschaftspflegeleistungen sind bereits Ausdruck dieser Veränderungen. Es geht zunehmend darum, wie lange diese Folgenlosigkeit in der bisherigen Fortschrittserfahrung noch anhält, welche weiteren bisher unerwarteten Folgen oder Spätfolgen sich noch zeigen und bis in welche global verbindliche Bereiche diese noch reichen könnten. Es scheint mit diesem bisher scheinbar vernachlässigbaren Thema Unsägliches von der allergrößten Verbindlichkeit in der Luft zu liegen. Und es könnte sein, daß sich diese bisherige Folgenlosigkeit des industriell bedingten Wiederverschwindens der bäuerlicher Lebensweise nach einer geschichtlich angemesseneren Erfahrungszeit als Trugschluß und ihre sozial so lang nur bestätigte Erfahrung als primo aspetto der ganz besonderen Art und von globaler und menscheitsgeschichtlicher Tragweite herausstellt.

Die neolithische Forschung zerfasert anscheinend in immer mehr Details ohne übergreifenden Zusammenhang, obwohl ihre Folgen als geschichtliche Tatsachen unbezweifelbar sind. Die endlichen Folgen der industriellen Revolution sind in ökologischer, soziokultureller und insgesamt humanökologischer Hinsicht, allein wegen der methodischen Probleme im interdisziplinären Umgang mit ihrer Hyperkomplexität, nicht mehr wirklich voraussagbar, auch wenn Zukunftsforschungen aller Art es immer wieder versuchen. In Hinsicht auf eine ihrer markantesten Folgewirkungen, jenen auf die Landwirtschaft, gelten sie jedoch erfahrungsgemäß als vernachlässigbar.

Es kann nun natürlich mit diesem Hinweis auf diese merkwürdige negative Korrelation nicht darum gehen, hier mit irgendeinem bloß ergänzenden Aspekt noch einmal auf das eine oder andere Thema und seine altbekannte Probleme hinzuweisen. Es geht in dieser negativen Korrelation in einem vorerst noch unklaren Ausmaß um viel mehr.

Es gibt viele äußere und innere Ähnlichkeiten, Abweichungen, Übereinstimmungen, Komplexitätssteigerungen, quantifizierbare und nichtquantifizierbare Unterschiede, anthropologische Konstanten und historische Variable zwischen neolithischer und industrieller Revolution, die bis auf einzelne ausgewählte Aspekte überhaupt nicht Gegenstand der hier folgenden kurzen und sehr gedrängten Darstellungen sein können. In diesem sehr begrenzten Rahmen kann es natürlich auch nicht um den fehlenden systematischen Vergleich zwischen der neolithischen und der industriellen Revolution gehen. Hier geht es zunächst nur darum, auf diese negativen Korrelation aufmerksam zu machen und aus ihrer Perspektive wie von einem archimedischen Punkt außerhalb des Systems aus sich die wesentlichen Merkmale des geschichtlichen Verlaufs der Menschheitsentwicklung zwischen diesen beiden Revolutionsereignissen vor Augen zu führen und diesen auffälligen und vielleicht entscheidenden Unterschied auf seine möglichen Bedeutungen abzutasten. Und dabei geht es sofort und ausschließlich um den Menschen und zwar um den Menschen in der Einheit und Vielfalt seiner unterschiedlichen Erscheinungsformen im Verlauf seiner überschaubaren Geschichte und die fundamentalen Veränderungen seiner soziokulturellen und humanökologischen Bedingungen im Verlauf dieses bisherigen geschichtlichen Abschnitts seit der neolithischen Revolution. Das Woher des Menschen ist, trotz der so vielfältig angeschwollenen, wissenschaftlichen Informationsmengen zu seiner Entwicklungsgeschichte, noch keineswegs befriedigend geklärt und unser Wohin

ist vor dem Hintergrund solcher viel zu vielen offenen Fragen und sich neu auftuender Probleme aber aufklärungsbedürftiger denn je.

So zeigt sich im Hinblick auf diese negative Korrelation nun folgendes, sehr grob zusammenfaßbares Bild.

Während seit der industriellen Revolution, wie sattsam bekannt, der Anteil der bäuerlich wirtschaftenden und lebenden Bevölkerung in den industrialisierten Ländern progredient abfällt, ereignete sich während der neolithischen Revolution über andere Zeiträume verteilt noch das genaue Gegenteil davon. In der neolithischen Revolution, in welcher die landwirtschaftliche Wirtschafts- und Lebensweise entstand, stieg der Anteil der bäuerlich wirtschaftenden und lebenden Bevölkerungen an und zwar besonders progredient in den Gebieten, die bald darauf dann geschichtsauffällig wurden, also Entwicklungen mit jeweils nachhaltiger Steigerung sozialer und kultureller Komplexität und ihrer Erreichung höherer Bewußtseinsstufen erkennen ließen.

Es wurden schon viele weitere Gründe und Ursachen für diese Steigerung sozialer und kultureller Komplexität genannt, technische Erfindungen, geographische und klimatische Bedingungen, ethnische Qualitäten, äußere Ereignisse aller Art, aber keine dieser Gründe reichte aus, um diesen Vorgang des Geschichtlichwerdens der Menschheit schon zureichend zu erklären. Unbestritten aber blieb stets dieser Zusammenhang mit der neolithischen Revolution und deren Übergang zu Ackerbau und Viehzucht. Im Einflußbereich dieser immer stärker bäuerlich erwirtschafteten Nahrungsmittelvorräte wurden die sozialen und kulturellen Verhältnisse immer komplexer und erreichten in ihrer Nachhaltigkeit und deren sozialen und kulturellen Folgen und Wechselwirkungen schließlich geschichtliche Qualitäten. Weil daran kein Zweifel besteht, wurde es, trotz aller Unschärfen und Unklarheiten, zum Hauptsatz jeder Geschichtsschreibung, daß erst durch die neolithische Revolution und ihren Übergang zu Ackerbau und Viehzucht die Menschheit in die weltgeschichtlichen Entwicklungsphasen ihrer Völker eintrat.

Im Einflußbereich der neolithisch neuen Kulturlandschaften, hergestellt von Ackerbau und Viehzucht treibenden Menschen, wurden aus den Vorratskammern überschaubarer Sippen allmählich immer grössere Vorratsspeicher in immer grösseren und immer dichter besiedelten Verwaltungszentren, wurden aus Sippen Stämme, aus Stämmen Völker, aus Häuptlingen Könige, aus kleinen Schamanen Hohe Priester, in Übergangsphasen, die nicht wirklich fließend sind, die viele historische Unschärfen, Sprünge und Widersprüche aufweisen, wie sie mit LÜNING schon angedeutet worden sind. Der Wortschatz wurde reicher, die Begriffe vielschichtiger, das Bewußtsein des Menschen wurde immer inhaltsreicher, komplexer und immer vernunftbestimmter.

Die ganze sogenannte neolithische Revolution läßt sich unter anderem sogar auch auf diese statistische Formel reduzieren und formulieren, als ein sich über mehrere Jahrtausende in dutzenden Generationen hinziehender Vorgang des stetigen Anwachsens des bäuerlich lebenden Anteils der jeweiligen Gesamtbevölkerungen von 0 bis mehr als 90 und sogar auf asymptotische 99 %. Exakte Zahlen sind, jedoch nicht nur wegen des damaligen Fehlens staatlicher Grenzen, nur sehr schwer erfassbar und können daher nur geschätzt werden. Belegbar aber ist und steht eigentlich überhaupt nicht in Frage, daß immer erst nach der Erreichung eines solchen oder vergleichbaren Maximums des Anteils an inzwischen bäuerlich lebenden Menschen an den Gesamtbevölkerungen, und das gilt für alle geschichtlich wirksam gewesenen Hochkulturen Afrikas, Asiens und Europas, sich das ereignete, was

wir durch die verschiedenen nachgewiesenen Steigerungen sozialer Komplexität und deren kultureller Lebensniveaus als dieses In-die-Geschichte-Eintreten bezeichnen. Von Europa, das ja wesentlich später als die ersten und deshalb morgenländisch genannten vorderasiatischen, afrikanischen und asiatischen Hochkulturen in die Geschichte eintrat, ist gut belegbar, daß am Ende des Neolithikums nach dieser Ausbreitung bäuerlicher Wirtschafts- und Lebensweise ca. 2000 v. Chr. so gut wie alle damaligen Europäer, was sich als eine Mehrheit von so gut wie 99 % der Gesamtbevölkerung angeben läßt, hauptsächlich von Ackerbau und Viehzucht gelebt haben. In den Entwicklungsstadien, welche die unmittelbaren Vorphasen dieses Geschichtlichwerdens gewesen sind, dominiert also, von einigen plausibilisierbaren Ausnahmen abgesehen, wie Seefahrt oder Bergbau treibenden Völkern, nach ihrem stochastischen Anwachsen über dutzende Generationen, die bäuerliche Existenz alles und so gut wie jeden. So gut wie alle ersten sogenannten Hochkulturen und komplexeren sozialen und kulturellen Systemeinheiten, die nach bestimmten Kriterien als geschichtlich qualifiziert und dokumentiert werden können, sind ja bekanntlich dort entstanden, wo die agrarisch günstigen geographischen und klimatischen Bedingungen dies ermöglicht haben, in den fruchtbaren Flußtälern zwischen Euphrat und Tigris, des Nil, der Industäler usw. Und immer erst nach der Herausbildung einer solchen oder ähnlichen Dominanz bäuerlicher Lebensweise traten sie in Erscheinung und das Erreichen dieser Mehrheiten war in fast allen nachvollziehbaren Fällen ein Vorgang, der mehrere Jahrtausende der Früh- und Vorgeschichte beanspruchte. ARNOLD TOYNBEE (1969) weist zwar darauf hin, daß Akkadien, Ägypten aber auch die Induskulturen aus Gründen, die hier nicht zur Erwägung stehen, nicht mehr so lange Entwicklungszeiten brauchten, wie noch die Sumerer und daß das hier schon erstmals planvoll gestaltendes Handeln und die Vorwegnahme und Beschleunigung langwieriger eigener historischer Erfahrungen bedeuten könnten. Aber Europa scheint dem zu widersprechen, da zwischen den ältesten Zeugnissen bäuerlicher Lebensweisen ca. 8.000 v. Chr. im heutigen Bulgarien und dem Ende des Neolithikums in Europa etwa 2.000 v. Chr. da so gut wie alle damaligen Europäer hauptsächlich bereits Ackerbau und Viehzucht betrieben, doch wieder rund 6.000 Jahre sozial- und kulturgeschichtlichen Fortschritt bedeutende Entwicklungszeit festzustellen sind, bis das antike Europa mit den Griechen kulturgeschichtlich hervorzutreten begann. Wo eine solche Entwicklungszeit nicht eindeutig ist, liegen die sogenannten grauen Vorzeiten der Frühgeschichte als Vorgeschichtlichkeit doch so im Dunkeln, daß der Annahme einer sehr langen, über dutzende Generationen sich hinziehender ähnlicher Entwicklungszeit zumindest nicht schlagend widersprochen werden kann. Fest steht aber und dieser Umstand ist für die Hauptthesen dieses kleinen Beitrags von der größten Wichtigkeit, daß während der ganzen Zeit der auf eine solche Übergangsphase folgenden überlieferten Geschichte sich außer durch Naturkatastrophen und Kriege nie mehr wesentliches an solchen überwältigenden, nachneolithischen Mehrheitsverhältnis bäuerlich lebender Menschen etwas geändert hat. Und unter dieser Voraussetzung war Geschichte, deren Kennzeichen im Verhältnis zum Kennzeichen der neolithischen Revolution ja eben ist, daß sie von selber nicht mehr bäuerlich lebenden Menschen gemacht und gestaltet wurde bei allem was sie sonst noch war ein selbststabilisierendes System von Wechselwirkungen zwischen diesen ununterbrochen vorhandenen und nachwachsenden überwältigenden Mehrheiten bäuerlich lebender Menschen und wachsenden Minderheiten nicht bäuerlich lebender Menschen war welche eigentlich die sogenannte Geschichte „machten“ und gestalteten.

Erst mit dem Einsetzen der industriellen Revolution setzt dann und erst nach mehr als hundert Jahren deutlich jener, der neolithischen Revolution in diesem Punkt genau gegen-teilige Vorgang ein. Der Anteil der bäuerlich wirtschaftenden und lebenden Menschen

beginnt im wachsenden Einflußbereich der technischen Innovationen und ihrer sozialen und kulturellen Veränderungen, welche die industrielle Revolution wie noch genauer zu zeigen sein wird, ausmachen, abzunehmen, zunächst noch langsam, über mehrere Generationen verteilt, schließlich aber immer progressiver und erst seit der 2. Hälfte unseres 20. Jahrhunderts läuft dieses Wiederverschwinden der bäuerlichen Lebensweise und seiner Menschen in den europäischen, amerikanischen, afrikanischen und asiatischen Zentren der industriellen Revolution immer schneller mit statistisch faßbarer Gesetzmässigkeit ab und ist es dort zum Großteil bereits weitgehend vollzogen. Überall im Einflußbereich der industriellen Revolution schrumpfte mittlerweile in dieser 2. Hälfte unseres 20. Jahrhunderts mit vernachlässigbaren nationalen Unterschieden der bäuerliche Anteil an den Gesamtbevölkerungen von ehemals überwältigender Mehrheit von bis zu 90 % am Beginn der industriellen Revolution noch bis zu 80 % sogar noch am Beginn des 20. Jahrhunderts auf kleine und kleinste Minderheiten bis zu 5–4–2 und sogar wie in den USA schon bis zu 1 % oder noch weniger ab, wodurch jetzt mit einem mal diese merkwürdige negative Korrelation zur neolithischen Revolution deutlich wird und ihre möglichen sozial und kulturgeschichtlichen Deutungen eigentlich noch ausstehen.

Denn bis vor kurzem hat dieses ein Phänomen, das Verschwinden bäuerlicher Lebensformen in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, noch nirgendwo, abgesehen von einer Art spätromantischem Bedauern über bestimmte landschaftliche und kulturelle Verluste die damit verbunden und natürlich längst bemerkt worden sind, Anlaß zu ernsthaften Besorgnissen gegeben. Den klaren geschichtlichen Folgen der neolithischen Revolution steht im Grunde immer noch der Eindruck einer relativen Folgenlosigkeit der industriellen Revolution im Hinblick auf dieses Verschwinden ihrer wichtigsten geschichtlichen Voraussetzung gegenüber. Aber wie immer mehr derartige Publikationen schon ankündigen, ist die breite und interdisziplinäre Auseinandersetzung mit diesem Thema, die Suche nach weiteren unentdeckten und möglicherweise doch schwer verzichtbaren gesellschaftlichen Funktionen bäuerlicher Lebensweise keineswegs abgeschlossen, sondern gerade erst in Bewegung geraten. Und schon beginnen sich die in 200 Jahren industrieller Fortschrittserfahrungen immer nur bestätigten Ansichten bezüglich der Vernachlässigbarkeit ökologischer, sozialer wirtschaftlicher und kultureller Folgen des zunehmenden Ausfalls bäuerlicher Wirtschafts- und Lebensweise immer stärker zu verändern. Trotz der bisher immer nur bestätigten Erfahrung, daß die landwirtschaftliche Produktion und Leistungskraft durch den technischen Fortschritt selbst dann noch weiter steigt, wenn die Zahl der Bauern wie in den USA bis auf eine winzige Minderheit abnimmt, dämmern überall plötzlich Befürchtungen auf, daß dies vielleicht nicht so bleiben könnte weil hier noch mehr bisher unbeachtete ökologische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Funktionen bäuerlicher Wirtschafts- und Lebensweise und deren ländlicher Kultur mit auszufallen drohen und nicht technisch substituiert werden können. Wie weit die Folgen reichen werden, können wir aus unseren bisherigen geschichtlichen Erfahrungen ja gar nicht ableiten. Die meisten und nicht nur städtisch lebenden Menschen sind ja eigentlich schon davon überrascht worden, daß die bäuerliche Existenz nicht nur die Grundnahrungsmittel produziert hat, sondern im Zuge dessen und wie nebenbei auch die uns so vertrauten Kulturlandschaften, welche wir Städte für die unberührte Natur halten, hergestellt, gestaltet und gepflegt haben und mit den Bauern ja auch diese Funktion ausfallen und nicht zureichend durch Technik substituiert werden könnte.

In sehr vielen interdisziplinären Implikationen scheint hier ganz und gar Unsägliches und Überraschendes von nicht nur sozial- und kulturgeschichtlicher, sondern vielleicht sogar von evolutionärer Tragweite gleichsam schon in der Luft zu liegen.

Es geht daher in der folgenden sehr propädeutischen Analyse dieser sehr merkwürdigen, aber noch völlig unbeachteten Korrelation einerseits um die erwiesenen, gleichsam empirisch gesicherten geschichtlichen, sozialen und kulturellen Folgen ihres neolithischen Teils und andererseits um die vermeintlich vernachlässigbare relative Folgenlosigkeit des gegenteiligen Phänomens, des weitestgehenden Wiederverschwindens der bäuerlichen Lebens- und Wirtschaftsweise in unserer aktuellen Phase der industriellen Revolution. Es häufen sich in vielen Disziplinen immer mehr bisher unbeachtete Aspekte ökologischer, sozialer und kultureller Art, daß dieses so rasant fortschreitende Wiederverschwinden auch noch des Großteils des kümmerlichen Restes an rezenten Bauern doch völlig unerwünschte Folgen und unkalkulierten Spätfolgen mit Rückwirkungen globaler Verbindlichkeit haben könnte.

7.1 Von der neolithischen Revolution und Ausbreitung der bäuerlichen Lebensweise zur geschichtlichen Menschheit

Wenden wir uns nun in einem knappen Überblick zuerst dem neolithischen Teil dieser negativen Korrelation zu, der Entstehung und Ausbreitung der bäuerlichen Wirtschafts- und Lebensweise und ihren Folgen. Trotz der Überschwemmung mit so vielen widersprüchlichen und scheinbar nicht mehr koordinierbaren Informationsmengen (siehe LÜNING) wird aber doch seit geschichtlich langer Zeit mit großer Bestimmtheit viel Zusammenfassendes über die neolithische Revolution gesagt.

Es herrscht Übereinstimmung darüber, daß sie, einfach die Summe dieser als neolithische Revolution zusammengefaßten Ereignisse, die Bedingungen für den Eintritt der Menschheit in die Geschichte geschaffen hat, nach den üblichen Definitionen dessen, was Geschichte durch deren Überlieferungen seit ca. 6–8000 Jahren gegenüber den vorgeschichtlichen Zeiten ausmacht. Nach den ältesten Überlieferungen, sowohl bezüglich der Entstehung der Landwirtschaft selbst, welche das Hauptereignis der neolithischen Revolution darstellt, als auch bezüglich der ersten komplexeren sozialen und kulturellen Organisationsstrukturen, die sich aus den sozialen Folgen des Landwirtschafttreibens entwickelt haben und die wir erste Hochkulturen zu nennen uns angewöhnt haben, entstanden vor ca. 10 000 Jahren sowohl die Landwirtschaft als solche, als auch 2–4000 Jahre später dann die erste Hochkultur, jene der Sumerer zuerst, im Nahen Osten, dem Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris.

Für alle seither nachgefolgten geschichtlichen Hochkulturen, vom Morgenland bis zum Abendland, von den Akkadiern über die Ägypter, Asiaten bis zu den Europäern, bleibt verbindlich, was sich für Europa, das viel später als die ersteren in die Geschichte eintrat aber bis heute durch die industrielle Revolution, die von hier ausging und ihre Wirkungen und Abhängigkeiten bis in die entferntesten Winkel der Erde entfaltete und deshalb zweifellos eine gewisse Sonderrolle wahrgenommen hat, am besten nachweisen läßt.

Ohne den Vollzug der neolithischen Revolution im Hinblick auf ihr wichtigstes Kennzeichen, diesen Übergang zu Ackerbau und Viehzucht und zwar des jeweils allergrößten Teils der Bevölkerung, wäre es nicht zur Bildung dieser Reiche und Aufrechterhaltung ihrer Kulturen gekommen. Für alle Hochkulturen und mächtigen Reiche, aber auch deren Vorstufen, die Lokalstaaten oder Stadtstaaten und sogar für die vorangegangenen ersten Dorfverbundsysteme, gilt, was sich schon seit den ersten Hochkulturen, die ins sogenannte Licht der

Geschichte getreten sind, darstellen läßt und sich in Europa seit den griechischen Stadtstaaten und dem römischen Weltreich am besten nachvollziehen läßt. Ohne eine weitflächig funktionierende landwirtschaftliche Struktur, das heißt, ohne eine bereits jeweils überwältigende Mehrheit bäuerlich lebender Menschen hätte sich keine dieser Hochkulturen und Großreiche und auch schon nicht ihre kleineren und kulturell weit weniger komplexen Vorstufen, von den ersten Dorfverbundsystemen bis zu den Lokalstaaten bilden und deren dynamische innere, soziale Entwicklungen und äußere geschichtliche Einflüsse auf andere organisieren lassen. Das gilt in unwesentlich modifizierten Formen auch für die meisten späteren, die Geschichte der Menschheit beeinflussenden Reiche und ihre sozialen, politischen und kulturellen Systeme, für das Reich Karls des Großen ebenso wie für die Gründung Rußlands, oder das türkische Großreich und sogar für eine bekannte Seefahrernation wie England. Sie alle hatten diesen Übergang zu Ackerbau und Viehzucht vollzogen, teilweise erst sehr viel später nach dem Ende des Neolithikums, als anderswo die ersten geschichtlichen Sozialstrukturen, Hochkulturen und Reiche schon längst wieder zerfallen waren, hatten das von ihnen besiedelte Gebiet soweit das jeweils möglich war, in Kulturlandschaften verwandelt, hatten Nahrungsmittelvorräte und -überschüsse produziert, ihre Populationen vergrößert und die urbar gemachten Gebiete, nach Maßgabe der Möglichkeiten, ständig durch die Herstellung immer neuer Kulturlandschaften immer weiter vergrößert, sodaß ihre sozialen Zusammenhänge komplexer wurden.

Es scheint überhaupt nicht notwendig, die ungeheuer vielen Ereignisse die zur Entwicklung jenes sozialen und kulturellen Komplexitätsgrads, den wir als geschichtlich qualifizieren, in linearen kausalen Reihen darzustellen oder auch nur in Prioritäten zu ordnen. Da sich so gut wie überall dieses oder ein ähnliches Bild zeigt, genügt es völlig, zunächst einmal nur in der üblichen Tradition zusammenfassend zu sagen: Zuerst kommt es in der sogenannten neolithischen Revolution zur Ausbreitung von Ackerbau und Viehzucht mit dem eingangs erwähnten statistischen Anwachsen des Anteils von bäuerlich lebenden Menschen bis zu einem überwältigenden Mehrheitsverhältnis und irgendwann im Verlauf dieser Mehrheitsbildung entstehen dann politisch nachhaltig lebensfähige Sozialstrukturen und deren kulturelle Überbauten. Dieser Entwicklungsvorgang behält seine Gültigkeit bis weit über die Dauer des Neolithikums hinaus, das ca. 2.000 v. Chr. in Europa zu Ende war. In Europa beispielsweise hielt diese Hauptwirkung der neolithischen Revolution, Ausbreitung der bäuerlichen Lebensweise mit den Rodungen von Urwäldern, der Herstellung von Kulturlandschaften, bis weit in das Mittelalter hinein an und sogar heute noch, unter fortschrittsgeschichtlich hochentwickelten Voraussetzungen, dauert dieser Vorgang in größtem Maßstab, beispielsweise mit den Brandrodungen im brasilianischen Regenwald, fort.

Es waren aber zuerst einmal Kulturlandschaften aus Bauernhand, die entstanden, sich ausweiteten, in ihrem Einflußbereich Bevölkerungswachstum und Steigerungen sozialer und kultureller Komplexität ermöglichten und über dieses zur Urbarmachung neuer Kulturlandschaften führten. Gleichgültig wie viele tausende Jahre langsamer oder auch bereits technisch und geschichtlich beschleunigter Entwicklungen das benötigte, ob durch Steigerung der eigenen Fruchtbarkeit, Senkung der Kindersterblichkeit, Erhöhung der Lebenserwartung durch bessere Ernährung oder auch Zuwanderung durch die Lockung wachsender Nahrungsmittelvorräte, erst nach dem Übergang zu Ackerbau und Viehzucht wurden die Bevölkerungsdichten so groß, daß die sozialen und kulturellen Organisationsstrukturen zwischen diesen neuen Kulturlandschaften komplexer wurden, bis sie schließlich geschichtliche Qualitäten aufwiesen. Man könnte sagen, daß diese Kulturlandschaften aus Bauernhand die ersten von vielen daraus folgenden, selbst geschaffenen

Lebensgrundlagen und der eigentliche Lebensraum der geschichtlichen Menschheit wurden, in dem es zu den soziokulturellen Koevolutionen kam, als welche wir heute die geschichtlichen Entwicklungen bezeichnen. Im Verlauf dieser Entwicklungen hat sich die Zahl der menschlichen Individuen von geschätzten 5 000 000 am Beginn der neolithischen Revolution bis heute mehr als vertausendfacht. Was auch immer sich seit ihren frühen Anfängen als Geschichte ereignet hat, es waren unmittelbare und mittelbare Folgen dieser Vertausendfachung der menschlichen Weltbevölkerung und der Steigerung der Komplexität sozialer Organisationen, die sich während weniger tausend Jahre und nur einigen dutzend Generationen vollzogen haben.

Die Bedeutung und die Folgen der neolithischen Revolution scheinen also ohne ernsthafte Einwände und Widersprüche ohnehin und zureichend klar zu sein. Aber was meint diese gängige Ansicht, daß durch die neolithische Revolution die Menschheit in die Geschichte eintrat eigentlich inhaltlich? Gibt es hier zureichende lineare Kausalverhältnisse, die den Weg vom noch primitiven bereits landwirtschaftlich produzierenden Menschen zu Aristoteles oder zu den Architekten der Pyramiden oder des Tempels Salomons aufzeigen? Wenn die neolithische Revolution ursächlich war für die geschichtliche Entwicklung der Menschen und wenn die bäuerliche Lebensweise das inhaltliche, das Urereignis und der bäuerlich lebende Mensch die sozialanthropologische Innovation der neolithischen Revolution war, welcher ursächliche Anteil fällt dann dem bäuerlich lebenden Menschen, dem entscheidenden, neuen, sozialanthropologischen Kennzeichen der neolithischen Revolution zu und worin bestand er eigentlich? Bestand er nur in der Herstellung immer größerer Nahrungsmittelvorräte für andere, die sich damit dann von der unmittelbaren Existenznot entlasten, besser entfalten und vermehren konnten und war seine geschichtliche Funktion mit der neolithischen Revolution bereits erledigt? Oder gab es noch weitere Funktionen, die über die vorgeschichtliche Phase der neolithischen Revolution und über die bekannte, Nahrungsmittel produzierende Funktion doch hinausreichten? Welcher Stellenwert und welche sozial- und kulturanthropologischen Funktionen fielen der bäuerlichen Lebensweise an diesem sogenannten Eintritt in die komplexeren geschichtlichen Sozialverhältnisse angesichts dieser überwältigenden Mehrheitsverhältnisse zum Ende des neolithischen Übergangs noch zu? Fielen ihr diese Funktionen nur für diesen Eintritt zu oder auch später noch für den Ablauf der Geschichte, für die immer weiteren Steigerungen ihrer sozialen und kulturellen Komplexität, die dann scheinbar immer weniger von bäuerlich lebenden Menschen organisiert und gestaltet wurden? Wie hat der sogenannte Eintritt der Menschheit in die Geschichte in seinen wichtigsten Voraussetzungen tatsächlich funktioniert? Wissen wir hierzu tatsächlich schon alles wesentliche? Und haben wir alle wichtigen Fragen schon gestellt? Beschränkt sich die Bedeutung des neuen, weil bäuerlich lebenden und wirtschaftenden, Menschen tatsächlich nur auf die Bereitstellung von Nahrungsmitteln und deren Entlastungseffekten? Welche Bedeutung für die koevolutionäre menschliche Entwicklung, immerhin sprechen wir ja von den soziokulturellen Koevolutionen der Menschheit im Verlauf ihrer Weltgeschichte, könnte die Erkenntnis seiner vollständigen geschichtlichen Funktionen noch erkennen lassen? Ist diese Entwicklung, die sich über Tausende Jahre hinzog, überhaupt in linearer Kausalität darstellbar? Was bedeutet dieser gängige Satz, diese unbestrittene Ansicht, durch die neolithische Revolution sei die Menschheit in die Geschichte eingetreten, eigentlich konkret? Welcher Stellenwert für die Entstehung der Geschichte und der geschichtlichen Menschen fällt dem Bauerntum und der bäuerlichen Tätigkeit, seiner neuen Beziehung zur Natur tatsächlich zu?

Ist dieser Stellenwert beschränkt auf die Produktion und Steigerung von Nahrungsvorräten für andere und wo kommen diese denn plötzlich her, oder sollte dieser und in welcher

Weise ausgeweitet werden auch auf die Zunahme des Bevölkerungswachstums und die Organisation dessen komplexerer sozialer Verhältnisse, welche seit der neolithischen Wende einsetzen und bisher immer nur den adeligen Führern und Königen zugeschrieben wurden? Näher ins Auge gefaßt, scheint diese gängige Ansicht über die Wirkung der neolithischen Revolution viel mehr Fragen aufzuwerfen, als Antworten zu geben und sie scheinen sich auch metastasenartig vermehren zu lassen. Nach der aktuellen Definition von Geschichte müßten wir nun zusammenfassend fragen: Was sind die vollständigen Voraussetzungen für die Entstehung der geschichtlichen Steigerungen von materieller, sozialer und kultureller Komplexität, als welche wir die Geschichte heute gerne definieren?

Wodurch wurden bestimmte, in ihrer vergleichweisen Primitivität zunächst homogenen, in der ersten Steigerungsstufe der kulturellen Komplexität relativ inhomogene Menschengruppen zu verschiedenen Zeiten plötzlich in genügend großen Mengen wieder relativ einheitlich und fähig zur Organisation immer komplexerer, geschichtlicher, will heißen besserer, humanerer Sozialstrukturen? Was ist das überhaupt, Geschichtlichkeit? Wodurch unterscheidet sich der geschichtliche Homo sapiens sapiens vom noch nicht geschichtlichen Homo sapiens sapiens? Ist das noch der gleiche oder doch irgendwie ein anderer Mensch und wenn, in welcher Hinsicht, wie könnte er gegenüber dem vorgeschichtlichen Menschen differenziert und gekennzeichnet werden? Welche Bedingungen – und es können ja nicht nur die Nahrungsmittelvorräte gewesen sein – fehlten jenen Jägern und Sammlern, die es ja zweifellos schon zu Kulturstufen gebracht hatten, zu Zeitpunkten, da andere schon zu komplexeren sozialen Organisationsformen, denen man dann geschichtliche Qualifikation zuspricht, fähig waren?

Diese Fragen sollen nur deutlich machen, daß dieser gängige Satz, der Eintritt der Menschheit in die Geschichte sei durch die neolithische Revolution – und das bedeutet durch Ackerbau und Viehzucht – bedingt gewesen, der jedem geläufig und scheinbar sofort verständlich ist, Ereignismengen zusammenfaßt, die alles und damit eigentlich gar nichts zureichend erklären. Tatsächlich jedoch enthält der Zeitrahmen, der hier so radikal zusammengefaßt wird, eine Entwicklungsphase von mehreren Jahrtausenden, welche die wichtigste Gelenkstelle, welche die Entstehung dieser komplexeren neuen Sozialstrukturen und der Geschichtsfähigkeit, die sie bedingt, zureichend erklären sollte, eigentlich völlig im Unklaren beläßt.

Wodurch wurden Menschen, deren Vorfahren ja selber noch bis vor kurzem vorgeschichtlich primitiv waren, plötzlich in die Lage versetzt, sich nicht nur immer ungehinderter zu vermehren – ob durch steigende Geburten oder sinkende Sterberaten ist dabei gleichgültig – und diese immer größeren und schwerer zu koordinierenden Menschenmengen trotzdem auch halbwegs zu ernähren und zu diesem Zweck immer komplexer zu organisieren und schließlich zu geschichtlichen, immer nachhaltigeren und sogar zu Hochkulturen mit in die Jahrtausende wirkenden Folgen zu entwickeln?

Was genau, welche Vorgänge, welche inneren Veränderungen haben die vorgeschichtlichen Sumerer allmählich zu den geschichtlichen Sumerern der ersten Hochkultur in der Geschichte der Menschheit, die Ägypter zu brauchbaren Pharaonen und Astronomen, die ersten Griechen zu Staatsmännern und geistesgeschichtlich nachhaltig wirksamen Philosophen gemacht? Wodurch wurden sie zu diesen neuen und nachhaltigen sozialen Spezialisierungen nach Jahrhunderttausenden relativ konstanter Unfähigkeit plötzlich dazu fähig? Warum verfügten ägyptische Pharaonen plötzlich nicht nur über soviel mehr

Untertanen, die sich ja nicht nur über Gebieteroberungen erklären lassen, sondern mit dieser vergrößerten Bevölkerung auch über so viel kompetentere Humanressourcen, die in der Lage waren, Pyramiden zu bauen, mit sinnigen Kunstwerken zu füllen, solches zu erhalten und deren soziokulturellen Umweltbedingungen aufrecht zu erhalten und sogar weiterzuentwickeln.

Was versetzte sie in die neuen, ganz offensichtlich congenial zusammenspielenden inneren Fähigkeiten zu diesen Entwicklungen? – Diese symbolische Frage richtet sich nicht auf die Entstehung einer bestimmten Ethnie, soweit eine solche als Voraussetzung angesehen ist zur Entstehung einer besonderen geschichtlichen Hochkultur, sondern auf jede soziale Struktur geschichtlicher Dimension. Die Frage zielt auf den möglichst kausalen Verlauf der Geschichtlichkeit des Menschen selber und mündet in der langen vor- und frühgeschichtlichen Zeit, während der sich viele dutzende Generationen auf diese, ihre nachherige Geschichtsfähigkeit gleichsam ja schon vorbereitet haben mußten. Was geschah in dieser langen Zeit jeweils tausender Jahre, deren sozialen Zusammenhänge im geschichtlichen Rückblick immer unzusammenhängender werden, mit jenen Vorfahren, deren Nachkommen wir selber in jeder unserer modernen sozialen Spezialisierung und individuellen Besonderheit nun sind? Welche äußeren vor allem aber innere Kennzeichen hat diese, wodurch unterscheidet sie sich von der Kulturfähigkeit, welche Jäger- und Sammlergesellschaften ebenfalls durchaus schon aufweisen?

Die Bestandteile der ihre höhere Komplexität ergebenden Geschichte sind viel älter als die Geschichte, die Technikgeschichte ist älter als die Geschichte, die Religionsgeschichte ist älter als die Kulturgeschichte, die Rechtsgeschichte, die Geschichte der Werkzeuge usw., sie reichen alle weit über die Anfänge der definierten Geschichte hinaus, sogar über das Neolithikum in das Paleolithikum hinüber und sogar noch darüber hinaus. Werkzeuge hergestellt und die philosophischen Grundfragen gefragt haben in primitiveren Formen auch schon die Jäger- und Sammlergesellschaften und die ersten Antworten in den ersten Formen von Religion tradiert und weiterentwickelt.

Wir fragen aus zwei gegensätzlichen zeitlichen Richtungen: einmal aus der Sicht der Jäger und Sammler, als dies alles noch nicht da war, auf die geschichtliche Hochkultur zu, die dann entstand. Was geschah mit den Jägern und Sammlern in welcher Zeit in wie vielen Generationen, daß plötzlich so viele ihrer anthropologisch unveränderten Nachkommen ihr Leben nach diesen neuen und ganz anderen und komplizierteren Prinzipien ausrichten und gestalten konnten, nach Prinzipien, welche die primären Sinnesausstattungen der Jäger- und Sammlermenschen ja noch überfordert haben und mehr und mehr gedanklichen Ordnungsaufwand erforderten? Waren diese ersten geschichtsfähigen Menschen noch mehr die Nachkommen der Jäger oder schon mehr die der Bauern, und was unterschied sie voneinander?

Es sind Fragen, deren Schwierigkeiten schon an die Probleme der Darstellung der Systemübergänge in der fraktalen Geometrie oder an die Phasenübergänge bei Artumbildungsvorgängen erinnern. – Und einmal aus der anderen zeitlichen Richtung, aus der Gegenwart zurück in die Vergangenheit, retrospektiv, als das alles dann plötzlich schon da gewesen ist: wessen Nachkommen waren diese Menschen, die plötzlich in dieser neuen und definierbaren Weise geschichtsauffällig wurden? Gewiß gab es für Jahrtausende gemischte Wirtschafts- und Lebensverhältnisse, aber welche waren das? Es waren in diesen relevanten Mengen, die plötzlich rundum da waren und ernährt und organisiert wer-

den mußten und konnten, jedenfalls keinesfalls Menschen aus vornehmlich Jägergesellschaften, die es ja eben nicht zur Herausbildung komplexerer geschichtlicher Sozialstrukturen gebracht hatten (vgl. TOYNBEE 1969). Jägergesellschaften brachten ja in den Jahrhunderten ihres Bestehens niemals sogenannte Hochkulturen hervor, verblieben hunderttausend Jahre ohne erwähnenswerte technische, soziale und kulturelle Innovationen, blieben sogar in ihrem zahlenmäßigen Bestand relativ konstant, von Naturereignissen und Gesetzen reguliert, wie sie später und unter sehr viel widersprüchlicheren und bereits geschichtlichen Bedingungen beispielsweise von MALTHUS (1819/20) formuliert wurden.

Diese Fragen, die sich noch endlos variieren lassen, wollen eigentlich nur auf das Problem aufmerksam machen, daß hier ein sehr wichtiges Erklärungsstück für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, die Entstehung der neuen Fähigkeiten, die zum Eintritt in die soziale und kulturelle Koevolutionen der Menschheit in der Geschichte geführt haben, einfach fehlt. Es werden hier Entwicklungszeiten von mehreren Jahrtausenden samt einer ganzen Reihe von höchst bedeutsamen Kausalereignissen übersprungen, die sich vielleicht als nützlich (vgl. LÜNING) für die fehlenden, übergreifenden Entwicklungslinien und Konzepte erweisen könnten.

Ein Spruch aus der Zeit mittelalterlicher sozialer Spannungen zwischen englischen Bauern und dem Adel bringt dieses sozial- und kulturevolutionäre Erkenntnisdefizit, das durch viele Ideologien der Sozial- und Kulturgeschichte völlig überlagert ist, die gemeinsame bäuerliche Abstammung aller Menschen des damaligen Europa, auch jener die sich später dann über etliche Generationen sozial ganz anders spezialisieren und erhalten konnten, auf den Punkt: „Als Adam pflügte und Eva spann, wo war da der Edelmann?“ – Wo war er denn wirklich? Wo kam er denn plötzlich her, aber nicht nur der Edelmann, sondern auch der Zunftmeister, der Astronom, der Beamte? Wenn wir die Vergangenheit des Menschen bis an den Beginn seiner geschichtlichen Verhältnisse zurückdenken und Geschichte irgendwo willkürlich beginnen lassen, dann sind die sozialen Verhältnisse immer schon im Sinne der bereits komplexer gewordenen geschichtlichen Verhältnisse gegliedert. Dann stehen nicht mehr Stammeshäuptlinge, sondern schon Könige im Vordergrund, nicht mehr Stammeskrieger sondern Feldherrn grosser Armeen, noble Oberschichten, Soldaten, Priesterkasten in aufwendigen Verwaltungsapparaten, erfinderische frühe Techniker, kluge Astronomen, Soldaten in Armeen, deren Versorgung anscheinend problemlos gewährleistet ist und deren soziale und kulturelle Identität nicht mehr in Frage gestellt ist und irgendwo, ganz unauffällig und unbeachtet und in sehr viel primitiveren und vergleichsweise sogar vorkulturellen Verhältnissen kann oder muß man auch das über viele Ländereien verteilte, massenhafte Vorhandensein bäuerlich lebender Menschen annehmen, dort noch in relativer Freiheit, da schon in harten Herrschaftsverhältnissen, hier noch in unklaren Übergangsverhältnissen. Wie ging es aber zu, daß plötzlich nicht nur bäuerlich lebende Menschen sondern auch auf immer komplexere Verwaltung, Rationalisierung und Optimierung spezialisierte und selber immer weniger bäuerlich lebende Menschen, Könige, Edelleute, Soldaten, Bürger, Handwerker und immer mehr Spezialisten aller Art da waren und diese neuen sozialen Möglichkeiten dazu in immer längeren Traditionen vorfanden und geschichtlich nutzen konnten.

Wieso konnten plötzlich einfache Stammeshäuptlinge weit über ihre eben noch persönlich überschaubaren Stammesverhältnisse hinaus und mit viel größerem Aufwand an Vernunft vernetzte soziale, kulturelle und politische Verhältnissen begründen? Wieso wurden solche komplexeren sozialen Funktionen nachhaltig bestätigt und weiterentwickelt, ohne daß diese zunächst ja nur in sozialen Minderheiten geschichtlichen Menschen von diesen immer kom-

plizierter werdenden Verhältnissen überfordert oder von den anderen bäuerlich lebenden Mehrheiten nicht in Frage gestellt werden? Wieso konnten aus den Häuptlingen einfacher Jäger und Sammlerkulturen, die mehr und mehr Ackerbau und Viehzucht betrieben, allmählich in den vielen Generationen von Jahrtausenden diese dem neuen bäuerlichen Leben wieder immer mehr entrückenden Könige und deren den gesteigerten Komplexitäten kongeniale Helfer in Verwaltung und sozialer und kultureller Organisation werden. Hier sind zweifellos nicht nur trotz des gewaltigen wissenschaftlichen Informationsmaterials viele zusammenfassende Fragen um die allgemeine Entstehung geschichtlicher Verhältnisse offen sondern auch noch gar nicht oder nicht angemessen gestellt und fehlen Antworten, die auch für unser Selbstverständnis von nicht unerheblicher Tragweite sind.

Für die sehr lange Zeit von mehreren tausend Jahren, lange bevor der Adel nur mehr von sich selbst, erste geschichtliche Könige dann kulturell tonangebend nur mehr von Göttern, abzustammen versuchten, und es zur Vermischung aller bisherigen evolutionären sozialen und kulturellen Vorerfahrungen der Menschen in politisch neuen und geschichtsfähigen Einheiten und deren religiösen Konzepten kam, waren so gut wie alle Vorfahren der Sumerer, als auch der alten Chinesen und der alten Europäer bäuerlich lebende Menschen, die bereits seit vielen Generationen meistens seit tausenden von Jahren hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht betrieben und schon seit langem auf diese Erfordernissen hin alle ihre Maßstäbe ausgerichtet und ihre Erfahrungen damit tradiert hatten.

Das bedeutet, daß unzählige Vorfahren des Sokrates ebenso wie Caesars, Mozarts oder auch der rezenten englischen Königin viele dutzende Generationen lang Ackerbau und Viehzucht betrieben hatten und waren während tausender Jahre als Ackerbauern, Viehzüchter und Hirten zur besonderen Beobachtung vieler natürlicher und lebendiger Prozesse gezwungen.

Wir machen uns diese während des Neolithikums allgemein verbindliche Vergangenheit unserer Vorfahren kaum bewußt, weil es durch die kulturellen und ideologischen Vorgaben der nachneolithischen, bereits geschichtlich komplexeren Kultur- und Herrschaftsverhältnisse und deren Rangordnungen zur Bildung von etwas wie einer bewußt nichtbäuerlichen Lebens- und Abstammungstraditionen kam, in deren Einfluß wir alle, trotz wissenschaftlicher Erkenntnis und sozialer Emanzipation, wahrscheinlich immer noch stehen. Wenn wir uns unsere Abstammung in geschichtlich bestimmten Zeitverhältnissen vorzustellen versuchen, denken wir bereits in den Begriffen dieser geschichtlich überschaubaren Zeiträume und hoffen höchstens, daß sich doch auch einmal ein König, Feldherr, Hoher Priester oder ein anderes Mitglied einer sozial angesehenen Schicht darunter befunden hat. Über diese geschichtlichen Zeiträume hinaus münden die Vorstellungen meistens wie im Zeitraffer über die Neanderthaler hinweg gleich wieder in den animalischen Vorstadien unserer Entwicklung, wie sie die verschiedenen Abstammungstheoreme der Evolutionstheorien zu lehren versuchen. Unser bäuerliches Herkommen sowohl bezüglich dieser bereits geschichtlich überschaubaren Zeiten, besonders aber der neolithisch vorgeschichtlichen Phase, die Jahrtausende ausmachte, pflegen wir dabei einfach zu überspringen, so als hätte es für unsere Entwicklung weniger Bedeutung gehabt als alles andere, beispielsweise die Entwicklung des aufrechten Ganges oder wie die Entdeckung der Nützlichkeit des Feuers oder des Rads oder der Schrift oder des Pfluges.

Aber für die meisten Europäer und die überwältigende Mehrheit der gesamten rezenten Weltbevölkerung gilt, daß während des längsten Teils unserer geschichtlichen und früh-

geschichtlichen Vergangenheit die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung, die unsere Vorfahren waren, Ackerbauern, Viehzüchter und Hirten darstellten. Das gilt für die überwältigende Mehrheit der Städter, ebenso wie für Menschen, welche schon seit vielen Generationen in diesen Städten in unbäuerlich anders spezialisierten Berufen gelebt hatten. Von Anfang jeder Stadtbildung an rekrutierte sich der Großteil jeder wesentlichen Bevölkerungszunahme in erster Linie aus der Zuwanderung bäuerlicher Bevölkerungsbüchsen vom Land. Auch das geschichtliche Wachstum der Städte entstand weniger aus der eigenen Fruchtbarkeit, als durch immer neue Wellen von Zuwanderungen vom Land. Erst mit dem Durchtauchen dieser geschichtlichen Zeit und deren Früh- und Vorzeiten bis über den Beginn der neolithischen Revolution hinaus in die paläolithische Vorzeit zurück, nehmen unsere bäuerlichen Vorfahren allmählich mehr und mehr ab, bis sie in sehr geschrumpfter Zahl schließlich alle und überall nur mehr Jäger und Sammler sind. Selbst für die Ahnenreihen der ältesten europäischen Dynastien, deren Genealogien Jahrhunderte, in China sogar Jahrtausende zurück reichten, gilt, daß die Zahl ihrer Vorfahren, die Ackerbau und Viehzucht betrieben, ein Mehrfaches von der Zahl ihrer nur mehr königlichen Vorfahren beträgt. Es gibt nicht viele lebende Menschen, die in einer Zeitreise in ihre eigene neolithische Vergangenheit zurück nicht mit unwesentlichen Unterbrechungen einen Großteil ihrer unmittelbaren Vorfahren in bäuerlich oder als Hirten lebenden Verhältnissen antreffen würden. Für mehrere tausend Jahre, in einer langen Reihe dutzender Generationen nach noch längeren Übergangs und Mischphasen, waren alle unsere Vorfahren, nachdem sie vorher noch länger für mehrere hunderttausend Jahre Jäger und Sammler gewesen waren, mit dem neolithischen Übergang immer weniger Jäger und immer mehr Hirten und Bauern und hatten mit der Abkehr vom freien Jägerleben immer mehr und dabei immer seßhafter werdend, allmählich dann hauptsächlich von Ackerbau und Viehzucht gelebt. Dabei veränderten sie nicht nur die Natur rund um sich und begannen sie für ihre neuen Zwecke selbst zu gestalten, sondern sie veränderten allmählich auch ihr inneres Verhältnis zu dieser Natur und richteten es auf diese neuen Erfordernisse hin aus. In einem Vorgang, der in vielen Generationen mehrere tausend Jahre in Anspruch nahm, entstanden allmählich die sozialen und kulturellen Voraussetzungen jener Fähigkeiten und Verhältnisse, die plötzlich geschichtliche Qualitäten aufwiesen.

Das können nur ein paar Hinweise sein dafür, daß, aus diesen und noch einer Reihe anderen Gründen, diese sehr wichtige neolithische Zwischenphase des allmählichen Geschichtlichwerdens unserer evolutionären Gesamtentwicklung, welche gerade dieses äußere und innere komplexer Werden menschlichen Lebens betrifft, in seinem kausalen Verlauf und an seinen wesentlichen Gelenkstellen trotz des reichen wissenschaftlichen Materials, das es zu dieser Etappe unserer geschichtlichen Entwicklungsschritte schon gibt, eigentlich ungeklärt ist. Die verbreitete Ansicht, durch die neolithische Revolution trat die Menschheit in die Geschichte ein – ein Satz, an dem alles evident zu sein scheint –, bedeutet alles und damit eigentlich noch gar nichts und wir sind mit diesem Satz so klug wie zuvor.

Die vorhin gestellten Fragen wollten daher nur darauf hinweisen, daß hier ein sehr wichtiges Erklärungsstück für die Entwicklung der Menschheit hin zur Geschichtlichkeit, die Entstehung der neuen Fähigkeiten, die zum Eintritt in die sozialen und kulturellen Koevolutionen der Menschheit im Verlauf ihrer Weltgeschichte geführt haben, einfach fehlt und nicht aus noch so überwältigend vielen Informationen zu Detailspekten abgeleitet werden kann. Trotzdem aber stehen wir vor den unbestreitbaren Tatsachen, daß sich aus diesem, in seiner linearen Kausalität nicht nachvollziehbaren Phänomen der neolithischen

Revolution, alle Fähigkeiten zu allen Entwicklungen herausgebildet haben, durch welche die Menschheit in die geschichtlichen Entwicklungen eingetreten ist. Zusammenfassend wissen wir eigentlich nur, daß die Zahl der menschlichen Individuen von geschätzten 5 Millionen am Beginn der neolithischen Revolution sich seither mehr als vertausendfacht hat und was auch immer sich als Geschichte seither ereignet hat, eine der Folgen dieser Vertausendfachtung war.

7.1.1 Die Entstehung des Homo agricola als sozialanthropologische Innovation und Kennzeichen der neolithischen Revolution

Im Hinblick auf diese fehlende sozial- und kulturevolutionäre Erklärung für die Entstehung der komplexeren sozialen Strukturen und ihrer koevolutionären, geschichtlichen Prozesse, möchte der Autor die These einführen, daß durch diese bäuerliche Wirtschafts- und Lebensweise in den Jahrtausenden ihrer Entstehung, Ausbreitung und Fortentwicklung nicht nur ein neuer Wirtschaftszweig entstand, der durch seine Entlastungseffekte anderen ihre Entwicklungen erst ermöglichte, sondern daß durch diese neue Tätigkeit und ihre Erfordernisse sich ein geistig neuer Mensch herausbildete, dessen Eigenschaften sich in vielerlei und entscheidenden Hinsichten, insbesondere aber in ihren geschichtlichen Wirkungen, klar vom Jäger- und Sammlermenschen unterscheiden.

Diese neuen geistigen Eigenschaften, die nicht genetisch vererbt wurden sondern in den soziokulturellen Koevolutionen der Geschichte fortentwickelt werden, wurden zu den wichtigsten aller Voraussetzungen für die Möglichkeit der Entstehung und den Umgang mit den neuen sozial komplexeren geschichtlichen Verhältnissen. Erst durch diesen neuen Menschen und seine neuen geistigen Eigenschaften, welche erst in den selbstgestalteten neuen Kulturlandschaften notwendig und möglich wurden, konnten sich die nachfolgenden geschichtlichen Ereignisse in ihrer Weise entwickeln.

Nach den Besonderheiten der neuen Lebensweise dieses geistig neuen Menschen, seiner Tätigkeiten und neuen, selbst zu verantwortenden Beziehung zur Natur, seiner äußeren Wirkungen auf die Umwelt in Gestalt der Kulturlandschaften und inneren Rückwirkungen auf sich selber in Form dieser neuen geistigen Eigenschaften, Wesenszüge und Fähigkeiten könnte dieser neue Mensch, der für Jahrtausende die entscheidende und alles dominierende sozialanthropologische Innovation der neolithischen Revolution wurde und die zahlenmäßig größte soziale Konstante der nachgefolgten geschichtlichen Entwicklungen blieb, „Homo agricola“ genannt werden. Er unterscheidet sich nicht in biologisch oder anthropologisch auffälliger Weise vom Jäger- und Sammlermenschen, sehr wohl aber in geistiger und daraus folgend in sozial- und kulturevolutionärer Hinsicht.

Es ist natürlich schon nicht unproblematisch, eine Erklärung zur soziokulturellen Koevolution geschichtlicher Verhältnisse, deren Fehlen noch nicht einmal klar war, mit einer These zu schließen, deren Inhalt sich über Jahrtausende, zahlreiche Generationen in unzähligen Individuen, Uneindeutigkeiten, Mischformen und Widersprüchen hingezogen hat. Aber nach dem Ablauf dieser Jahrtausende und den Ergebnissen, die schließlich als geschichtliche Tatsachen vorliegen, muß er, zumal diese besonderen Wesenszüge auch bei heute lebenden Bauern und rezenten Jägervölkern noch ohne weiteres nachvollziehbar sind, schon während der neolithischen Revolution begonnen haben, sich etwa so vom Jäger- und Sammlermenschen zu unterscheiden.

Der neue Homo agricola beobachtet nicht nur Naturereignisse, wie die Jäger- und Sammlermenschen die zur Bewältigung ihres Alltags mit der Optimierung ihrer primären Sinnesleistungen auskommen, sondern er beobachtet in den neuen Kulturlandschaften, welche seine neuen selbstgeschaffenen Lebensgrundlagen enthalten und der eigentliche Lebensraum des geschichtlichen Menschen werden, Naturprozesse deren Komplexitäten und Hintergründe ihm dabei mehr und mehr auffallen. Um in seiner neuen, zunehmend von ihm selber gestalteten und verantworteten Welt seiner Kulturlandschaften, in denen er zunehmend seßhafter wird vorausschauender agieren und vernünftiger reagieren zu können, muß er viel reflexiver in und mit dieser neuen selbstgestalteten Umwelt umgehen.

Er lebt, denkt und wirkt sowohl auf seine äußere, als auch seine innere Natur anders, als der noch viel weniger seßhafte, in seinem Verhältnis zur Natur und zu sich selbst noch viel stärker nach Instinkten und eingespielten Gruppenspielregeln lebende Mensch der Jäger- und Sammlergesellschaft gelebt und gewirkt hat. Seine neue Lebensweise als Homo agricola hatte nicht nur die Wirkung der Seßhaftigkeit (von welcher ebenfalls in sehr radikalen Sprüngen die kulturgeschichtlichen Entwicklungen abgeleitet werden). Sie hatte nicht nur als erste äußere Folgewirkung auf die Umwelt die Entstehung von Kulturlandschaften zur Folge, sondern als ersten Rückkoppelungseffekt dieser äußeren Wirkungen auf die Umwelt, in Gestalt der Kulturlandschaften, auch Rückwirkungen auf seine eigene geistige und innere Natur, welche zu immer weiteren eigendynamischen Folgewirkungen und immer weiteren Wechselwirkungen und immer neuen, das menschliche Leben immer komplexer werden lassenden Rückkoppelungseffekten führte, deren Ereignissummen wir aus Geschichte erfahren haben.

Der alte Homo sapiens sapiens erlangt diese neue geistige Höherentwicklung zum auf den ersten Blick viel primitiver, langsamer und phantasieloser wirkenden Homo agricola, indem er nicht nur Naturereignisse wie die Jäger- und Sammlermenschen beobachtet, die auf diese Ereignisse noch viel traditioneller und spontaner mit sozial eingespielten Sinnesleistungen reagieren, sondern er beobachtet, durch größere Nahrungsvorräte auch schon mit mehr Muße ausgestattet, in seiner neuen, mehr und mehr von ihm selbst gestalteten und daher auch verantworteten Welt seiner Kulturlandschaften immer komplexere Naturprozesse, die er immer weiter reflektiert, um darauf besser und vorausschauender reagieren zu können. In dieser neuen, mehr und mehr selbst gestalteten Welt seiner Kulturlandschaften bekommt er über ihre komplexeren Problemstellungen, die er allmählich als zusammenhängende Prozesse erkennt und deren Problemlösungsfolgen ihm niemand abnimmt, ein größeres Verantwortungsgefühl und tieferes Problembewußtsein. In der von Generation zu Generation wachsenden Erfahrung, daß er darauf nicht nur Einfluß nehmen muß sondern auch kann, entsteht über dieses größere Verantwortungsgefühl eine neue, universal ausgerichtete Problemlösungsbereitschaft, die sich mit den schon erbrachten eigenen Innovationen zu einer immer größeren Problemlösungskompetenz und universalen Innovationsfähigkeit formt. Diese dadurch entstehende rohe und pragmatische Universalität stellt wahrscheinlich die wichtigste und vielschichtige Voraussetzung zur Weiterentwicklung des sich mehr und mehr spezialisierenden Homo faber der geschichtlichen Entwicklungen dar.

Die solcherart ständig komplexer werdenden Problemstellungen erweitern die Verstandes- und Erklärungsbedürfnisse des bäuerlich lebenden und wirtschaftenden Menschen vom Besonderen ins Allgemeine und wieder umgekehrt. Auch für nicht akute bäuerlich

pragmatische Problemstellungen, wie solche vielfach aus den religiösen Fragen und kulturellen Problemen der Jägerkultur noch herüberreichen, bleibt dieser erhöhte und hintergründige Erklärungsbedarf wach und wird nach dem gleichen Muster auch auf diese Fragen angewendet. Nach diesem Muster seiner pragmatischen Erfahrungen werden seine primären Sinneseindrücke, deren Richtigkeit er wegen der gewohnten Verantwortungspflicht, grundsätzlich an mehr und nicht nur eigenen Erfahrungen, zu prüfen verlangt, mehr und mehr grundsätzlich in Frage gestellt. Auf solche Weise wird der Homo agricola, Hauptereignis und sozialanthropologische Innovation der neolithischen Revolution. Durch seine pragmatische Universalität wird er nicht nur die sozialanthropologische Vorstufe des problemlösenden Pragmatikers, des innovativen Handwerkers, Technikers und Erfinders, sondern auch der unmittelbare geistige Vorläufer des immer weiter fragenden, philosophischen Menschen und dessen komplexer gewordenen Welterklärungs- und Wahrheitsbedarfs. Somit stellt der Homo agricola die kulturelle Vorstufe der parmenideischen Wissenschaftlichkeit, welche zum Beginn jeglichen Erkenntnisfortschritts den ersten Sinneseindrücken mißtraut und damit immer höhere und allgemein gültige verlässlichere Wahrheitsgrade erreicht, dar.

Das widerspricht aber vollkommen dem kulturellen und geistigen Status, den der bäuerlich lebende Mensch während der gesamten, aus ihm selber erst entstehenden, Sozial- und Kulturgeschichte eingenommen hat. Stets galt er doch als der Inbegriff der Einfalt, der Phantasielosigkeit, des Primitiven, der Rückständigkeit, der unflexiblen Monotonie und des Reaktionären. Und nun soll er ganz im Gegenteil sogar die geistige Avantgarde der geschichtlich gewordenen Menschheit gewesen sein, welche die wesentlich entwicklungs-trägere vorgeschichtliche Menschheit der vergleichsweise innovationsarmen Jäger- und Sammlergesellschaften in die immer innovationsreichere Geschichte und all ihre dynamischen Entwicklungen hineingeführt hat.

Aber dieser Widerspruch, der bereits geschichtlich bedingt ist, läßt sich erklären mit der Entstehung der ersten komplexeren sozialen Rückkoppelungseffekte bäuerlicher Lebensweise, deren fortdauernden Wechselwirkungen in den neu entstehenden geschichtlichen Herrschafts- und Kulturverhältnissen zu ganz anderen, neuen und tonangebenden Abstammungstraditionen geführt haben. Diese hier darzustellen, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Viel wichtiger als die Eigenschaften des Homo agricola sind die geschichtlichen Wirkungen, die er durch seine neue Wirtschafts- und Lebensweise zur Entfaltung aller sozialen und kulturellen Koevolutionen der Geschichte gebracht hat.

Um das kurz erklären zu können fassen wir noch kürzer zusammen, was sich bisher gezeigt hat: auf einen wenigstens zahlenmäßig einfachen Nenner gebracht, war die Geschichte der Menschheit, die sich während weniger tausend Jahren und nur einigen dutzend Generationen seit ihrer Zuwendung zu Ackerbau und Viehzucht durch die Herstellung von immer mehr Kulturlandschaften, die daraus folgende Seßhaftigkeit usw. ereignete, unmittelbare und mittelbare Folgen der Vertausendfachung ihrer Bevölkerung. Und das was wir daraus als Weltgeschichte der Menschheit erfahren haben, war ein selbststabilisierendes System von Wechselwirkungen zwischen diesen in einer konstanten Mehrheit neuen bäuerlich lebenden Menschen und einer kleinen Minderheit von nicht mehr selber bäuerlich lebenden Menschen, die plötzlich immer mehr wurden und untereinander in viele Beziehungen und Abhängigkeiten traten. Es waren, von den immer bedeutsamer werdenden politischen Ereignissen abgesehen, Wechselwirkungen zwischen den in überwältigenden Mehrheitsverhältnissen bäuerlich lebenden Menschen und deren

soziale Lebensprinzipien und den nicht mehr als Bauern lebenden Menschen, die sich dafür mehr mit ihrem sozialen Umfeld, ihrer immer komplexer werdenden, sozialen Organisation, Verwaltung und Schutz beschäftigten und die, wie wir das im Rückblick immer bewertet haben, die eigentliche Geschichte machten, deren Verlauf gestalteten und dabei die kulturellen Verhältnisse immer weiter verfeinerten. Es waren die ökologischen, sozialen und kulturellen, in Summe humanökologischen, Wechselwirkungen zwischen den Menschen und der sie umgebenden Natur und den Menschen untereinander. Da die komplexeren Verwaltungsverhältnisse der bäuerlichen Wirtschafts- und Lebensweise durch die bäuerliche Wirtschaft erst möglich wurden, sind sie als politische und Herrschaftsverhältnisse die ersten komplexeren Rückkoppelungseffekte, die sich aus der Herstellung von immer mehr Kulturlandschaften ergeben haben. Wenn wir nun uns heute lebende Menschen fragen, wer denn noch so ein Homo agricola ist? Nur mehr jene, die heute noch als Bauern leben und arbeiten? So kann man sagen, jeder von uns, der durch sein universales Problemlösungsinteresse es zu spezialisierten Problemlösungsfähigkeiten gebracht hat. Das ist es, worin die Folgen der im Neolithikum entstandenen bäuerlichen Lebensart und neuen Einstellung zum Ausdruck kommen. Denn genau dieses universale Problemlösungsinteresse ist es, aus welcher all die Spezialisierungsfähigkeiten erwachsen, welche die Geschichtlichkeit der Menschheit ausmachen.

7.1.2 Der neolithische Paradigmenwechsel

Die neolithische Revolution als der eine Teil der eingangs besprochenen negativen Korrelation ließe sich daher jetzt extrem verkürzt etwa so zusammenfassen:

Kennzeichen der neolithischen Revolution ist die Entstehung und nachhaltige Ausbreitung der bäuerlichen Wirtschafts- und Lebensweisen. Diese führte nicht nur zur explosionsartigen Vermehrung der sowohl bäuerlichen wie auch nichtbäuerlichen Bevölkerungen, sondern durch die komplexeren und grössere Nachhaltigkeit und daher das Denken in komplexeren Prozessen erfordernden neuen Naturbeziehungen auch zur Herausbildung eines neuen universaleren und über diese Universalität erst nachhaltig spezialisierungs- und innovationsfähigeren Menschen, dem Homo agricola, der zur sozialen Konstante der Geschichte wurde. Über ihn bewirkte die bäuerliche Lebens- und Wirtschaftsweise eine geistige zur Koevolutionsfähigkeit führende Veränderung unserer in ihren äusseren Eigenschaften zu 99 % fertigentwickelten und damit scheinbar schon konstanten Art. Dieser bäuerlich lebende, dadurch zu universaleren Problemlösungs- und Entwicklungsfähigkeiten gedrängte Homo agricola wurde zur wichtigsten sozial- und kulturanthropologischen Innovation der neolithischen Revolution. Aber auch über diese hinaus blieb dieser universelle Homo agricola die wichtigste soziale Konstante der Geschichte und für die vielen sozialen und kulturellen Wechselwirkungen der sich allein mit den Menschenzahlen steigernden geschichtlichen Prozesse und Ereignisse als eben diese besonders belastungsfähige und spezialisierungs- und entwicklungsfähige Humanresource. Damit bildete er die diskrete Schlüsselfigur der wichtigsten, aus der neolithischen Revolution seither hervorgegangenen Entwicklungen, die wir als geschichtlich bezeichnen. In diesen bildete er im Schatten der geschichtlichen Ereignisse und deren dominierenden Personen die unauffälligen, aber die überwältigenden und dabei stets weiterwachsenden Mehrheiten und die sozialen Konstanten aller geschichtlich innovativen Entwicklungen. Er stellte die ersten und noch naturnächsten Kulturlandschaften her und bewirkte

über die komplexen sozialen und kulturellen Rückkoppelungseffekte und Wechselwirkungen mit den scheinbar bereits von ihm unabhängigen geschichtlichen Menschen und sozialen Prozessen indirekt auch alle ihnen nachfolgenden anthropogenen Bedingungen, welche in Summe die im Vergleich zur paläolithischen Vorzeit ersten selbstgeschaffenen und nachhaltigen Existenzgrundlagen und der eigentliche Lebensraum der geschichtlichen Menschen wurden.

Der bäuerlich lebende Mensch produzierte nicht nur Nahrungsmittelüberschüsse und immer neue Kulturlandschaften, sondern mit seinem neuen geordneteren, reflexiveren und protowissenschaftlichen Verhältnis zur Natur und ihren Prozessen die universaleren und problembewußteren Humanressourcen der neuen, sich durch grössere Entwicklungs- und Spezialisierungsfähigkeiten auszeichnenden geschichtlichen Menschheit, die, obwohl in diesem ihrem besonderen Ursprung unbeachtet, mit ihren komplexeren Fähigkeiten ununterbrochen in die geschichtlichen Entwicklungen einfließen. Die reflexivere Beziehung zur Natur und ihrer Problembewältigungen wurde die, die Geschichtsfähigkeit unserer Art prägende Vorstufe jeglicher philosophischen und wissenschaftlichen Naturbetrachtung und Entschlüsselung und erst recht technischen Beherrschung ihrer Zusammenhänge.

Der Bauer ist somit die diskrete Schlüsselfigur des geschichtlichen Abschnitts der Menschheitsentwicklung, auch jener Teile, in denen die Menschen ihre sozialen und geschichtlichen Rollen gar nicht mehr als Bauern, sondern in zunehmend anderer sozialer Identität spielen. Aber in diesen wechselnden Identitäten der Geschichte und ihren Tragödien bleibt der Bauer als *Homo agricola* das wichtigste, weil konstante, sozial- und kulturanthropologische Bindeglied und behält seine unauffällige Schlüsselrolle für die anhaltenden soziokulturellen Koevolutionen des Menschheit. Dessen aber immer weniger bewußt, bewegt sich jegliches geschichtliches Ich-Ereignis in all seinen Fragen, Lebensentwürfen und Antworten stets zwischen kulturell noch bäuerlich geprägter, aber schon darüber hinaus vermeintlich höher strebender, sozial nicht mehr bäuerlicher Identität, ohne aber ihre neolithische Grundbedingung, nach außen oder innen, jemals verlassen zu können. Der Bauer ist der rezente Vorfahr des geschichtlichen Menschen mit der Besonderheit, daß er noch lebt. Er ist das universale Urbild des technischen Spezialisten und problemlösenden Innovators und fügt als solcher der Frage nach der evolutionären Herkunft des Menschen im Hinblick auf dessen soziokulturelle Koevolutionen, die er mit der Entfaltung der Geschichte erst ermöglicht hat, einen wichtigen Mosaikstein hinzu. Zwischen dem *Homo sapiens sapiens* und dem *Homo faber* der geschichtlichen Menschheit steht als wichtigste Voraussetzung der *Homo agricola*.

Die neolithische Revolution mit dieser alles dominierenden bäuerlichen Lebensweise bewirkte einen komplexitätssteigernden paradigmatischen Wechsel für die bis dahin ungeschichtlichen Lebensbewegungen der Menschheit. Das paradigmatisch neue Grundmuster des geschichtlichen Lebens, in dem der Bauer seit der neolithischen Wende unauffällig seine neolithische Schlüsselrolle mit allen seinen Wechselwirkungen beibehielt, ist die zahlenmäßig und qualitativ nachhaltige Ausbreitung der über den *Homo agricola* neuen geschichtlichen Menschheit in die noch ungestaltete Natur und ihre äußere Umwandlung in naturnahe Kulturlandschaften, sowie seine eigene, innere Umwandlung in die nicht mehr bäuerlichen Identitäten der Geschichte in den immer naturferneren, nicht mehr bäuerlichen, sondern geschichtlich spezialisierten sozialen Bereichen und ihren Zivilisationsstrukturen.

Die gesamte Geschichte hindurch, welche seit dem Einsetzen dieses neolithischen Übergangs der Wirtschafts- und Lebensweise folgte, drang der Mensch nicht mehr nur in die von ihm ungestaltete Natur vor, sondern wandelte sie nun vor allen Dingen als Bauer und, um nun immer noch mehr Landwirtschaft treiben zu können, in Kulturlandschaften um, denen die geschichtlichen Siedlungsformen erst nachfolgten. Die Kulturlandschaften wurden als selbstgeschaffene Existenzgrundlagen für immer größere, soziale Einheiten der eigentliche Lebensraum des geschichtlichen Menschen, in dem er zahlenmäßig immer weiter anwuchs und all die Entwicklungen vollzog, die wir seither als geschichtlich betrachtet und trotz aller Widersprüche als Höherentwicklung interpretiert haben. Man sollte also nicht das Vordringen des Menschen in die noch scheinbar unendlich große, ungestaltete Natur, sondern deren Gestaltung und Umwandlung in landwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaften, samt allen daraus erst folgenden anthropogenen Strukturen jeglicher Art und Dichte, als das Kennzeichen des neolithischen Übergangs und als konstantes Grundkennzeichen der nachfolgenden geschichtlichen Bewegungen und Entwicklungen der Menschheit betrachten.

Auf den einfachsten Nenner gebracht, ist das paradigmatisch neue Grundmuster des geschichtlichen Lebens, in welchem der seit der neolithischen Wende bäuerlich lebende Mensch als *Homo agricola* unauffällig seine vielschichtige neolithischen Schlüsselrolle mit allen geschichtlich gewordenen Rückkopplungseffekten und Wechselwirkungen beibehielt, die zahlenmäßige Ausbreitung der Menschheit in die von ihr noch ungestaltete Natur, deren äußere Umwandlung in noch naturnahe Kulturlandschaften und seine eigene innere Umwandlung in den reflexiveren, innovationsfähigeren neuen Menschen der Geschichte in allen deren nun möglichen, nicht mehr bäuerlichen, sozialen und kulturellen Identitäten.

Alles, vom Turmbau zu Babel bis zu den Ereignissen seit der industriellen Revolution, in deren sehr komplexen Spannungsfeldern wir inzwischen leben und forschen, sind mittelbare Folgen davon. Es handelt sich nicht um einen Paradigmenwechsel im Sinn Th. S. Kuhn's eines bedeutsamen Welterklärungsmusters einer tonangebenden Einzelwissenschaft, das beispielhafte Ableitungsmöglichkeiten für viele andere Welterklärungen in anderen Wissenschaftsgebieten ergibt. Es ist auch nicht die fundamentale neolithische Veränderung, in der Wirtschaftsweise als Paradigmenwechsel bezeichnet, was für das hier gemeinte Ereignis unangemessen und für die hier mit dem geschichtlichen Weg der Menschheit aufspringenden Komplexitäten eigentlich noch viel zu unbedeutend wäre, sondern es handelt sich hier bei dieser neolithischen Revolution um einen gleichsam paradigmatischen Wechsel in der gesamten bisherigen Lebensführung der Menschen, nicht nur um ein nachahmenwertes Beispiel für die neue und erfolgreichere Überlebenswirtschaft, sondern um die Summe aller nachhaltigen sozialen und kulturellen Folgen, die es nach sich gezogen hat und aller Lebensbezüge, die durch diese neue Wirtschafts- und Lebensweise verändert wurde. Es hatten sich nämlich nicht nur einzelne soziale Bestandteile bisherigen menschlichen Lebens verändert, sondern die gesamte Lebensgestaltung richtete sich darauf neu aus und machte dabei den ganzen bisherigen Menschen selber zu einem neuen, universaleren und entwicklungsfähigeren Menschen, nämlich zum *Homo agricola*. Zu einem Menschen, der sich vom Jäger und Sammlermenschen, der noch nicht geschichts- und in dem nachherigen Ausmaß entwicklungs-, spezialisierungs- und innovationsfähig war, ganz wesentlich durch seine vielfältigere und vielschichtigere Entwicklungsfähigkeit auch in seinen Nachkommen unterschied. Tatsächlich entstanden hier nicht nur günstigere Bedingungen für den in seiner Entwicklung im wesentlichen abgeschlossenen *Homo sapiens sapiens*, sondern ein neuer universal Mensch, eben der *Homo agricola*.

Klar wird das aber erst in der Analyse der negativen Korrelation zur industriellen Revolution in Hinsicht auf diese sozialanthropologische Innovation der neolithischen Revolution, deren Funktionen in den sozialen Wechselwirkungen der die soziale Komplexität stetig weitersteigernden, bisherigen geschichtlichen Entwicklungen und aller nun nicht mehr zutreffenden neuen Bedingungen nach der Erreichung der neuen Entfaltungsgrenzen und dem Wiederverschwinden der naturnahen bäuerlichen Lebensweise, welche den innovationsfähigen universalen Homo agricola erschaffen hat.

7.2 Von der industriellen Revolution und dem Verschwinden der bäuerlichen Lebensweise zur nachgeschichtlichen Menschheit

Bisher war die industrielle Revolution ein dynamisches System von Wechselwirkungen zwischen zunehmender technischer Innovation und sozioökonomischen Veränderungen, deren Sachzwänge nicht nur zu immer nachhaltigeren Veränderungen in den Landschaften führten, sondern auch zu Veränderungen in den geschichtlich traditionellen, soziokulturellen Bedingungen, in denen immer neue wissenschaftliche Erkenntnisse bewirkt wurden, die dann mit gleichen Folgen immer weitere technische und soziokulturelle Innovationen begünstigten.

Die vor dem Einsetzen der industriellen Revolution vergleichsweise langsam mit wesentlich weniger und weniger fundamentalen Innovationen ablaufenden geschichtlichen Ereignisse und ihrer einfacheren Wechselwirkungen, welche auf die neolithische Revolution gefolgt waren, beschleunigten sich durch die unaufhaltsame Eigendynamik dieser neuen Wechselwirkungen zur Fortschrittsgeschichte, deren Indikatoren schließlich exponentielles Wachstum und eskalierende Beschleunigungen erkennen ließen.

Wenn man nun diesen, von ihren Innovationsereignissen und deren Wechselwirkungen abgeleiteten Begriff der industriellen Revolution, welche die vorhergegangenen geschichtlichen Abläufe in so vielen Hinsichten dynamisiert und revolutioniert und diesen jüngsten fortschrittsgeschichtlichen Abschnitt in unserer Menschheitsgeschichte eingeleitet hat, mit der Erfindung der Dampfmaschine beginnen läßt, unter Weglassung all ihrer vollständigen historischen Voraussetzungen von der Technik bis zur Sozial- oder Geistesgeschichte, die sie als Aufklärung begleitet und wesentlich mitzugestalten versucht hat, dann dauert sie erst knappe 200 Jahre und hat aber – und je näher auf unsere aktuelle Gegenwart zu, desto deutlicher – die Landschaften der Welt und die Lebensumstände der Menschheit und diese selbst durch ihre Innovationsereignisse, mehr und nachhaltiger verändert, als alles vorherige in den Jahrtausenden, der als solche überschaubaren Geschichte der Menschheit.

Diese Veränderungen, von den vielen, einander verstärkenden Eigendynamiken der Innovationen in Technik, Ökonomie und Wissenschaft bedingt, zeigten sich trotz anfänglich vieler ökonomischer und kultureller Widerstände durch ihre technischen und ökonomischen Sachzwänge und Vorteile als genauso unaufhaltsam, wie die Ausbreitung der Landwirtschaft und deren fortdauernde Herstellung von immer mehr Kulturlandschaften durch die neolithische Revolution.

Seit der 2. Hälfte unseres 20. Jahrhunderts bemerken wir, daß diese überwältigende, bis dahin ungebrochene Dynamik der Fortschrittsentwicklung der industriellen Revolution

auf immer weniger und außerdem immer schwächer werdende kulturelle Widerstände stößt, so wie das bei ihrem Einsetzen umgekehrt und noch das ganze 19. Jahrhundert hindurch bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein der Fall war. Dafür aber scheint sie mit verschiedenen äußeren Wirkungen auf die Umwelt, aber auch durch verschiedene innere Rückwirkungen auf den Menschen selber, auf immer mehr und immer komplexere Entfaltungsgrenzen zu stoßen. Die schöpferischen Kräfte des industrialisierten Menschen scheinen diese Grenzen zwar immer wieder überwinden oder erweitern zu können, um dann aber bald danach erneut auf noch komplexere Grenzen in noch viel komplizierteren Zusammenhängen zu stoßen, die wir aber erst nach einer bestimmten Erfahrungszeit oder aufwendiger wissenschaftlicher Operationen als solche wahrnehmen und noch später erst und auf sehr unterschiedlichen wissenschaftlichen Problemniveaus begreifen können. Trotzdem ist auch eine allgemein verbindliche Form von Erkenntnis gerade in dieser fortschrittsgeschichtlichen Phase die industrielle Progression wie nie zuvor stetig gewachsen, und zwar nicht nur in exklusiver wissenschaftlicher Hinsicht, sondern auch in pragmatischer und ganz allgemein in populärwissenschaftlich und auf globaler Ebene verbreiteter Hinsicht.

Denn es wurde, trotz der immer wieder beruhigenden Fortschrittserfahrungen, nicht nur durch den Wechsel der Problemgestalten, die zusammenfassende Frage immer virulenter, wohin und zu welchen Wirkungssummen es letztendlich noch führen wird, wenn diese industrielle Entwicklung mit ihren vielen Belastungen ökologischer und humanökologischer Systeme, mit ihren Veränderungen aller Art, ihren exponentiellen Wachstumern und eskalierenden Beschleunigungen so vieler traditioneller Lebensgrundlagen in diesem zweifellos endlichen globalen Entfaltungsraum weiter anhält. Es ruft aber andererseits schon genauso furchtbare soziale Schreckensbilder hervor, sollten diese Arbeit und Brot gebenden Entwicklungen, die, wenn auch mehr schlecht als recht und in schrecklichen Ungleichheiten, 6 Milliarden Menschen ernähren, gar nicht mehr weitergeführt werden können, und zwar weniger wegen ökologischer Kollapse durch ökologisch ungebremstes, industrielles Weiterwachstum, als genau umgekehrt, deshalb, weil die Eigendynamik der industriellen Revolution ihre Innovations- und Problemlösungsfähigkeit – und um diese geht es aus noch unentdeckten Gründen – allmählich zu Ende geht.

Jedenfalls ist die Erkenntnis eines unabweisbaren globalen Zusammenhängens der rezenten Menschheit durch diese industrielle Revolution in unserer Jahrhunderthälfte, trotz ihrer so unterschiedlichen Entwicklungsniveaus wie nie zuvor, nicht nur in der exklusiven Atmosphäre der Wissenschaft, die viele solcher Aspekte schon erwohnen und erst bekannt gemacht hat, sondern über pragmatische Erfordernisse und die Popularisierung ihrer Probleme, wie nie zuvor zu einem allgemeinen Problembewußtsein gewachsen. In den Irritationen dieses allgemeinen Problembewußtseins sind wissenschaftliche Erfahrung und primäre Sinneserfahrung fast schon wieder nivelliert und haben sich alle geschichtlich vertrauten Weltbilder, Menschenbilder, Selbstverständnisse aller Menschen im Einflußbereich der industriellen Zivilisation grundlegend verändert und ist etwas noch ganz und gar ungreifbares Neues im Heranwachsen. Die Menschen haben das Gefühl, heute gleichsam im eschatologischen Vorbehalt zu leben und vom eskalierenden Wandel der industriellen Verhältnisse so mitgerissen zu werden, daß sich diesem ohne Ausnahme niemand mehr wirklich entziehen kann und wir nur mehr in zusammenfassenden Bildern vom Wandel der gemeinsamen Bedrohungen sprechen können.

So besteht nach dem auch populärwissenschaftlichen Erkenntniswandel der vergangenen Jahrzehnte die Hauptgefahr für den Fortbestand unserer industriellen Zivilisation, die ein-

zige, die 6 Milliarden Menschen halbwegs ernähren kann, nicht mehr darin, daß sie zuviel Natur in Gestalt wichtiger Ressourcen verbrauchen könnte, worauf sie zu Beginn der populärwissenschaftlichen Fortschrittskritik etwa mit Meadow's „Grenzen des Wachstums“ noch reduziert werden zu können schien. Auch die schon viel komplexere Befürchtung, die sich sodann im Gefolge der Idee des ökologischen Gleichgewichts ausbreitete, daß wir ökologische Untersysteme so irreversibel schädigen könnten, daß dies nachhaltige Synergieeffekte auf Großsysteme, wie beispielsweise das Weltklima, haben und dieses dadurch zum Umkippen gebracht werden könnte, hat sich bisher als nicht so akut erwiesen, obgleich auch diese und noch etliche weitere Gefahren, die aus der industriellen Revolution erwachsen, keineswegs für alle Zeit aus der Welt gekommen sind.

Als unvergleichlich komplexere Entfaltungsgrenze und neue Gefahr, die allerdings weniger von aktuellen Einzelereignissen, als von den historischen Gesamtwirkungssummen der Entwicklungen der industriellen Revolution, die sich jetzt erst zu formieren beginnen, ausgeht und die bereits für jedermann mit den vorwissenschaftlichen Sinneseindrücken unmittelbar erfahrbar sind, erkennen wir jetzt allmählich, daß der Mensch auf diesem Entwicklungsstand der Technik mit seinen anthropogenen Strukturen dieser heutigen Dichte gleichsam von allen Seiten auf sich zugewachsen ist und nun immer häufiger und fast schon überall und immer nachdrücklicher auf sich selber in Form historisch vorangegangener anthropogener Strukturen trifft und zwar sowohl in materieller als auch immaterieller Form. Es geht bei diesem Aufsichselbertreffen nicht etwa um archäologische Ausgrabungen oder das Auffinden leerer Coca-cola-Dosen in scheinbar unberührten Wäldern. Es geht dabei auch nicht mehr um die ebenfalls in eskalierender Geschwindigkeit ablaufende, hochtechnisierte Vernichtung der letzten Regenwälder oder um andere Formen von Zurückdrängung der letzten, vom Menschen noch unberührten Natur durch Zivilisation, sondern bereits um etwas sehr viel Komplexeres und Vielschichtigeres, als es isolierbare, ökologische Einzelsysteme sind. Es geht hier und in verschiedenen und noch ganz unausgereiften Problemgestalten um die vielfältige Begegnung des rezenten geschichtlichen Menschen des späten Industriezeitalters mit sich selbst in allen Phasen seiner Vorgeschichten und in vielen und noch ungeordneten Erscheinungsformen seiner geschichtlichen Vergangenheit und fortentwickelten Gegenwart. Es geht um das Aufeinandertreffen industriegeschichtlich modernster Systeme - sozusagen den dynamischen und durch ökonomische und technische Eigengesetzlichkeiten übermächtigen Avantegarden der industriellen Revolution mit geschichtlich älteren, sowohl biologisch materiellen, als auch wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen immateriellen und abstrakten Strukturen, die noch nicht auf dieser Höhe sind.

Und es geht auch um die ersten Reaktionen darauf, die menschheitsgeschichtlich neu sind, beispielsweise in Gestalt ökologischer und weiterer Widerstände. Es geht hier um Begegnungen, die insgesamt allein durch ihre Häufigkeit und Dichte neu sind, womit der geschichtliche Mensch eigentlich noch überhaupt keine sozial- und kulturevolutionäre Erfahrung hat, obwohl er glaubt, daß hier alles beim alten ist, er, außer in den technischen Effizienzen, gar nichts anderes macht wie in der bisherigen Geschichte und er, bis auf gewisse ökologische Bedenklichkeiten, nur so weiterzumachen braucht und kann wie bisher.

Ein solches Aufsichselbertreffen von Heute und Gestern gab es ja in der Geschichte scheinbar immer schon und hatte das schon viele und vielschichtige Erscheinungsformen und führte dies auch scheinbar immer schon in der bisherigen Geschichte und Fortschritts-geschichte zu zwar je unterschiedlichen, aber auch traditionell gleichbleibenden und dadurch

den Lauf der Geschichte fortbestätigenden Wirkungen und Reaktionsmustern. Sie reichen von der traditionellen Überwindung des Alten durch Neues im Sinne dessen Vernichtung bis zur fortlaufenden Überwucherung alter Strukturen durch neuere. Es reicht von der materiellen Berührungen und Überwältigungen von Menschen und ihren Strukturen in der Außenwelt des Menschen, den berüchtigten Planierraupen, die kulturgeschichtlich interessante, alte Baudenkmäler, wie die Schlachthöfe von Paris, oder romantische alte Dorfschulen, niederwalzen, bis zum Schlucken kleinerer Wirtschaftsstrukturen durch größere. Es reicht von den scheinbar geschichtlich traditionellen Überwucherungen alter Landschafts- oder Baustrukturen mit neuen und technisch moderneren bis zu Begegnungen auf rein abstrakter Ebene, wie einer neuen wirtschaftspolitischen Gesetzesvorlage, deren Wirkungen eine alte nicht immer auch schon überlebte kulturelle Tradition samt deren, in ihrem kleineren Rahmen noch durchaus validen wirtschaftlichen Grundlagen zur Aufgabe zwingen.

Kennzeichen dieser ganz neuen Form des Aufsichselbertreffens des industriellen Menschen ist eine auf globaler Ebene statistisch faßbare Regelmäßigkeit der Erscheinungen in zwar historisch unterschiedlichen, aber ähnlichen Bedingungen. Wenn ein industriege-schichtlich übermächtiges modernes System beispielsweise in Gestalt eines multinationalen Großkonzerns, der sozusagen eine historische Wirkungssumme industrieller Entwicklungen und ihrer vielschichtigen Eigengesetzlichkeiten ist, gleich ganze Wirtschaftsstrukturen einzelner und vieler Länder schluckt, aufgrund der unüberwindlichen ökonomischen Eigengesetzlichkeiten, die sich aus seiner industriege-schichtlich herangewachsenen Übermacht ergeben, trifft der Mensch mittels einer eigendynamisch ins Übermächtige gewachsenen Wirkungssumme der gebotenen Möglichkeiten der industriellen Revolution auf sich selber in Gestalt früherer technischer, wirtschaftlicher und anderer kultureller Entwicklungsstadien.

Noch viel bedeutsamer als das Aufsichselbertreffen des Menschen in Gestalt übermächtiger ökonomischer Großsysteme und ihrer modernsten und deshalb übermächtigen technischen Vorrichtungen, auf die ohnehin aus so vielen Gründen alle kritische Aufmerksamkeit gelenkt ist, ist ein anderes und sehr viel breiter gestreutes und in viel mehr unbefangene Privatheit versickerndes Aufsichselbertreffen der spätindustriellen Menschheit. Wenn beispielsweise plötzlich an vielen Orten gleiche ökonomische Rahmenbedingungen und Interessen entstehen, deren Sachzwänge über genügend wirtschaftliche Vorteile dann eigendynamisch Ackerland und Viehweiden in Baugrund oder anderes altes Kulturland in Industriegrund oder Almen in private Wildparks umwandeln, trifft der Mensch durch gewisse Möglichkeiten in bestimmten Sachzwängen nicht mehr auf unberührte Natur, sondern auf Kultur, will heißen, auf sich selber in Gestalt früherer anthropogener Strukturen.

Und es liegt für die beteiligten Menschen auch nicht unbedingt nur negatives, sondern durchaus auch eine weitere Bestätigung für den Fortschritt, der nun halt auch das noch mit sich fortreißt. Wenn Ackerland bei immer weiter sinkenden Erträgen, von denen schließlich niemand mehr leben kann, als Schottergrube, Bau- oder gar Industriegrund plötzlich viel mehr wert ist und von diesen dann verdrängt, überwuchert und in Fabrikanlagen, Vorstadtsiedlungen oder was auch immer umgewandelt wird, war dies, von abseits stehenden Ästhetern und Ökologen abgesehen, für die Betroffenen hauptsächlich ein positives Fortschrittserlebnis und bleibt es für diese scheinbar unerheblich, daß sie jetzt auch ein solches Aufsichselbertreffen des industriellen Menschen erlebt haben.

Dieses Aufeinandertreffen bleibt als solches unerheblich, weil es unerkant bleibt und unerkant bleibt es, solange es nicht in ausreichendem Maße als fundamentale und uni-

versale Bedrohung empfunden, sondern sogar umgekehrt als weitere Bestätigung für die Unaufhaltsamkeit des Fortschritts gesehen wird, der immer weiter alles mit sich fortreißt. Wenn der ökonomische Nutzen bei den meisten Beteiligten überwiegt, schreitet auch diese Entwicklung in der Mehrheit der Fälle noch unaufhaltsam voran. Sie hat aber darüber hinaus doch auch bereits neue und weitere Folgewirkungen, wie zunehmendes Bedauern über Landschaftsverluste bei den Menschen, die von diesen Landschaftsveränderungen betroffen sind, aber außerhalb des unmittelbaren Nutzens stehen. Breit und eigengesetzlich setzen ökologische Reflexion dieser Vorgänge ein.

7.2.1 Fortschrittsgeschichtlich neuartige Reaktionen auf die Erreichung der neuen Entfaltungsgrenzen

Das alles zeigt ein Problem an, das eigentlich in dieser Dichte geschichtlich schon ganz neu ist, womit der noch geschichtliche Verhältnisse gewöhnte Mensch eigentlich noch gar keine Erfahrung hat, obwohl er glaubt, daß es so ist wie es immer war. Aber es ist etwas ganz Neues an dieser Situation und es ist wahrscheinlich von genauso paradigmatisch folgenreicher Tragweite, wie jener damalige paradigmatische Wechsel in den Lebensbedingungen der Menschheit neu war, den die neolithische Revolution hervorrief und damit den Eintritt der Menschheit in all ihre geschichtlichen Entwicklungen bewirkte. Es ist aber bei allen traditionellen Reaktionen auf dieses Aufsichselbertreffen des Menschen, dem Ausweichen in noch relativ unberührte Natur, oder der normalen Überwindung, Überwucherung und Überformung des überlebten Alten, das natürlich auch weiter stattfindet auf diesem heutigen Stand der schon so dichten menschlichen Besiedlung der Welt und ihrer heutigen weiteren technischen Möglichkeiten, auf dem dieses Aufsichselbertreffen der industriellen Revolution immer deutlicher stattfindet und so geschichtlich ungewohnte Entfaltungsgrenzen zieht, etwas völlig Neues an Reaktion darauf in Entstehung. Es ist das Aufhören, das Innehalten, die Auflösung und das Nichtmehrweitermachen. Dieses Aufhören, die Auflösung, das Nichtmehrweitermachen ist das wirklich Neue dieser Phase der industriellen Revolution, in welcher der Mensch überall jetzt bereits auf sich selber in zahllosen Problemgestalten trifft.

Das Problem des Menschen dieser späten Phase der industriellen Revolution, das sich auch mit der Kulturlandschaftsproblematik anzeigt und auf das in diesem Kapitel hingewiesen werden soll, ist, daß wir ja nicht mehr nur in der Gefahr sind, zuviel unberührte Natur in neue anthropogene, insbesondere industrielle Strukturen umzuwandeln, was das Kennzeichen der Geschichte und mit einer eskalativen Steigerung auch noch ihres fortschrittsgeschichtlichen Abschnittes war, sondern, daß sich seit irgendeinem jüngeren Zeitpunkt im Verlauf der industriellen Revolution dieses neolithische Grundmuster der Geschichte, anthropogenes Wachstum in noch ungestaltete Natur hinein, verändert hat.

Abgesehen vom Weltraum oder den allertiefsten Tiefen der Meere oder unbewohnbaren Eiswüsten, die aber für diese akute Problematik auf unabsehbare Zeit völlig irrelevant bleiben, trifft der Mensch in diesem Stadium der industriellen Revolution bereits allerorten und in allen möglichen Gestalten mehr auf sich selbst als auf anthropogen unveränderte Natur wie zu Beginn und während des gesamten Verlaufs seiner geschichtlichen Zeit, und hat er wie eine Schlange, die ihr eigenes Schwanzende verschlingt, inzwischen begonnen, immer weniger in noch unberührte Natur vorzudringen, dafür aber immer mehr jetzt auch noch in seine eigenen Voraussetzungen einzudringen. Seit einem Zeit-

punkt X im Verlauf der industriellen Revolution muß der Mensch schon mehr in seine eigenen früheren anthropogenen Strukturen hinein fortwachsen, diese dabei wiederauflösend, als daß er noch weiter in vom Menschen noch unberührte Restnatur oder beispielsweise noch unversorgte Märkte hinein weiterwachsen könnte, wie das vom neolithischen Beginn der Geschichte an als zahlenmäßige und dem folgend qualitative Ausbreitung der Menschheit bis in den letzten bewohnbaren Fleck der Erde der Fall war. Schon müssen weltweit nicht mehr nur sogenannte Naturdenkmäler die Reste der vom Menschen noch unberührten Natur z. B. als Nationalparks, Biosphärenreservate oder was auch immer usw. geschützt werden, sondern auch immer mehr solcher früheren anthropogenen Strukturen, geschichtliche Denkmäler verschiedenster Art, als Weltkulturerbe oder was auch immer mit immer grösserem Aufwand und Schwierigkeiten geschützt und künstlich auf einem früheren Entwicklungsstand erhalten werden, weil sie sonst schnell verschwunden wären, verdrängt und überwuchert würden.

Aber es gibt auch bereits ein Reaktionsschema, das für die bisherigen Eigendynamiken der industriellen Revolution neu und in seinen Folgewirkungen und vollständigen sozialen Synergien noch völlig unbekannt ist. Das ist das Nicht-mehr-rücksichtslose-Weitermachen, das Nicht-mehr-weiter-Überwältigen, das Nicht-weiter-Verdrängen und -Überwuchern. Es ist das Aufhören, das Aufgeben und Innehalten und schon nicht mehr so rücksichtslose Weitermachen wie bisher, mit dem der industrielle Mensch nun auf gewisse Phänomene als solche noch unerkannte Begegnungen mit sich selbst nun neuerdings zu reagieren sich genötigt oder in der Lage sieht. Beispielsweise hat er, durch bestimmte ökonomische Entwicklungen dazu veranlaßt und in die Lage versetzt, begonnen, alte Kulturlandschaften aufzugeben und wiederauflösen, ohne sich jedoch schon vollständig klar gemacht zu haben, welch ganz besondere menschheitsgeschichtliche Bewandnis es mit den älteren Kulturlandschaften und ihren Erzeugern für die Entwicklung des Menschen hin zur Geschichtlichkeit, die schließlich in die industrielle Revolution führte, hat und welche Bedeutung dieses Nicht-mehr-weiter-Machen im Sinne des Nicht-weiter-Überwucherns, des Wiederauflösens noch zeigen könnte.

Das Neue dieser Phase der industriellen Revolution scheint zu sein, daß ihre Dynamik an verschiedenen ihrer, in der Zeit wechselwirkenden Rändern nicht mehr wie bisher weitergeht, als ob sie stocken und vor etwas zurückschrecken würde. Es setzt etwas in fundamentalem Gegensatz zu allen vorherigen Prozeßstadien aus und es ist, bevor diesen neuen Phänomenen nicht ihre angemessenen neuen Fragestellungen zugeordnet sind, noch nicht zu entscheiden, ob diese Ausfälle an anthropogener Innovation und Dynamik, die ja noch andere weltwirtschaftliche Erscheinungsformen zeigt, gewollte Ergebnisse einer ökologischen Reflexion sind oder eine beginnende, in ihrer äußersten Komplexität neue Not der industriellen Revolution anzeigen, das Ersticken weiterer Innovationsmöglichkeiten in sowohl äußeren wie inneren Grenzen, die nun nicht mehr zu erweitern sind.

Mit diesem neuen Phänomen des unentrinnbaren Aufsichselbertreffens und der Notwendigkeit des Aufhörens des Nichtmehrweitermachens wie bisher, kommt in diesem Kontext – und es ist in allen Beiträgen zu spüren – eine Problematik der größtmöglichen inhaltlichen Komplexität überhaupt zum Ausdruck. Mit dieser Tendenz der Wiederauflösung uralter Kulturlandschaften ist es, als ob der Mensch, dessen Weg in die Geschichte mit der Schaffung von Kulturlandschaften begonnen hat und, deren Ablauf dann die Ausbreitung unserer seither geschichtsfähigen Art über solche selbstgeschaffene und ständig erweiterte Kulturlandschaften über die ganze Welt war, nun am Ausgangspunkt seines

geschichtlichen Weges angelangt wäre (Seit einem noch unerkannt überschrittenen Höhepunkt scheinen wir nun nicht mehr weiter zu wissen, zumindest nicht mehr in der Form, daß wir ungebremst und ohne zu zögern neue anthropogene Strukturen in unberührte Natur setzen).

Das neue dieser Situation ist, daß nichts Neues mehr nachfolgt. Das Neue in dieser Phase der industriellen Revolution, deren Kennzeichen unter anderem die materielle und immaterielle Verdrängung von Althergebrachtem durch neues, durch materielle und immaterielle Innovationen und die ständige Überwucherung älterer anthropogener Strukturen durch neuere war, ist anscheinend, daß sie plötzlich aufhört das weiterzutun, daß plötzlich jahrtausendealte Kulturlandschaften nicht mehr weiter oder nicht mehr so wie bisher gepflegt und gestaltet werden.

Dabei werden wir uns jetzt in Vielerlei neuen Problemgestalten, die sich nicht mehr vernünftig voneinander isolieren lassen, bewusst, daß es jetzt in der weltumspannenden Industriegesellschaft dieser Phase um etwas ganz und gar geschichtlich Neues, nämlich um etwas wie kulturanthropologische Wirkungssummen, und das heißt, um den Menschen selber geht. Eine Zeit universalen Umbruchs scheint angebrochen. Eine universelle Verunsicherung der wichtigsten traditionellen Lebensmaßstäbe greift nicht nur in der Wissenschaft um sich, sondern hat in allen Menschen die Erwartung und Bereitschaft nach etwas völlig Neuem und ganz neuem Ausmaßes geweckt. Dieses Neue besteht anscheinend zunächst nicht mehr in einem neuen Tun sondern in einem Nichtmehr-tun. Das Zeitalter der Wiederholungsnot und des Recyclings ist angebrochen.

7.2.2 Der Paradigmenwechsel in den geschichtlichen Bewegungen der Menschheit durch die industrielle Revolution

Vielleicht schon mit dem Beginn der industriellen Revolution breitet sich der Mensch nun nicht mehr weiter in die von ihm noch unberührte Natur aus, wie die Jahrtausende der Geschichte vorher, sondern bereits mehr in seine eigenen anthropogenen Strukturen und plötzlich bringen sich hier Grenzen und Beschränkungen ganz neuer Art und Komplexität ins Spiel, mit deren Folgen die Dynamik der industrielle Revolution noch nicht umzugehen weiß, obwohl das System der industriellen Revolution schon verschiedentlich darauf reagiert.

In bezug auf die negative Korrelation zur neolithischen Revolution kündigt das eine neuerliche Wende paradigmatischen Ausmaßes an, die darin besteht, daß die Menschheit sich jetzt zunehmend mehr in ihre eigenen vorherigen anthropogenen Strukturen weiter ausbreiten muß, als immer noch weiter vorwärts in von ihm noch weitestgehend ungestaltete Natur. Nicht in der Wissenschaft fand der bedeutendste Paradigmenwechsel der Geschichte statt, sondern in der Geschichte selber, in der Summe der bisherigen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen der Lebensbewegungen der Menschheit. Und wieder, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen durch seinen Ausfall, ist der Bauer die Schlüsselfigur dieser Entwicklungen.

Beispielsweise hat er nun in dieser fortgeschrittenen Phase der industriellen Revolution mit einem solchen Aufhören, einem Nichtmehrweitermachen ganz besonderer Art begonnen sogar jene Kulturlandschaften wiederaufzulösen, mit denen die geschichtliche Phase

der evolutionären Gesamtentwicklung unserer Art begonnen hat und die dann die Jahrtausende der vergangenen Geschichte der Menschheit lang die selbstgeschaffenen Existenzgrundlagen und der ständig erneuerte eigentliche Lebensraum der geschichtlichen Menschheit gewesen sind. Der geschichtliche Abschnitt der Menschheitsentwicklung begann aber durch und mit der Schaffung dieser Kulturlandschaften.

Wenn wir nun auch die paradigmatischen Kennzeichen der industriellen Revolution in bezug auf jene der neolithischen thesenhaft zusammenfassen, dann stellt sie sich durch die Erreichung der äußeren und inneren Entfaltungsgrenzen des seit der neolithischen Revolution paradigmatisch geschichtlichen Vorgangs nun so dar. Diese bestand in der Ausbreitung des Menschen in die von ihm noch ungestaltete Natur und deren Umwandlung in naturnahe Kulturlandschaften. Durch die Erreichung dieser Grenzen kommt es nun zu einer Änderung dieses paradigmatischen Grundmusters der Geschichte, das so alt ist, wie diese selber.

Die industrielle Revolution erreicht den quantitativen und qualitativen Höhepunkt ihrer ökologischen und humanökologischen Wirkungen im 20. Jahrhundert, indem die größte Zahl an bäuerlich geprägten, das heißt besonders belastbaren und universell problemlösungs- und innovationsfähigen, Humanressourcen in die anderen, sozial anders spezialisierten gesellschaftlichen Positionen gelangt sind. Mit der Überschreitung dieses Höhepunkts verändert sich die Fundamentalbedingung aller geschichtlichen Entwicklungsbedingungen.

Auch jetzt fällt dem, bis vor kurzem noch naturnahe lebenden bäuerlichen Menschen, der als universaler und Homo agricola die Geschichte konstant mit typischen und universal spezialisierungsfähigen geschichtlichen Menschen jeder sozialen Funktion gespeist hat, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen, die Schlüsselrolle zu. Sie besteht nun darin, daß er mit seinem bisher überwältigenden, die Technik, die Kultur und das gesellschaftliche Leben prägenden Anteil an den Gesamtbevölkerungen allmählich und schließlich in eskalierenden Quoten wieder verschwindet. Hervorgerufen wird dies durch die technischen sozialen und kulturellen Innovationen der industriellen Fortschrittsgeschichte, welche die bäuerliche, aber auch zunehmend die nichtbäuerliche Arbeitsleistungen zu substituieren imstande ist.

War das paradigmatisch neue Grundmuster des geschichtlichen Lebens, das mit seinen Bevölkerungsexplosionen seither alle geschichtlichen Identitäten hervorbrachte, in welcher der Bauer seit der neolithischen Wende unauffällig seine vielschichtige Schlüsselrolle beibehalten hatte, die Ausbreitung der Menschheit in die noch ungestaltete und als solche bis jüngst übermächtige Natur und ihre Umwandlung in noch naturnahe Kulturlandschaften, mit allen Rückkopplungseffekten, Wechselwirkungen und geschichtlichen Folgen, so ist nun durch die industrielle Revolution eine nicht nur äußere Entfaltungsgrenze dieser bisherigen geschichtlichen Bewegungen erreicht, sondern sind auch innere Rückwirkungen auf den Menschen selber anzunehmen, welche ihn, der bisher zu all den innovativen Problemlösungen befähigt war, welche die geschichtlichen Entwicklungen ermöglicht haben, deutlich verändern werden. In der Phase der Erreichung ihrer äußeren und inneren Entfaltungsgrenze ist ein neuerlicher paradigmatischer Wechsel der bisherigen geschichtlichen Progressionen und Bewegungsrichtungen anzunehmen, der zu einer Inversion aller jener bisherigen geschichtlichen Entwicklungen führen könnte, die an die gegenteilige Fundamentalbedingung geknüpft waren. Es ist anzunehmen, daß mit dem

Bauern nicht einfach ein Berufsstand wie so viele andere, die schon in den Zeitläufen der bisherigen Geschichte verschwunden sind, beispielsweise der Köhler oder der Seifensieder, bis auf gesellschaftlich unerhebliche Reste zu existieren aufhört. Es ist zu befürchten, daß mit ihm, als der sozialanthropologischen Kategorie des Homo agricola, eine besondere sozial- und kulturanthropologische Qualifikation und die wichtigste, weil jüngste und subtilste, sozial- und kulturevolutionäre Disposition unserer erst zu 99 % vollendeten Artevolution ausstirbt, welche zum Umgang mit höherer Komplexität im allgemeinen wie besonderen in bezug auf Erkenntnis und sogenannter Geschichtsfähigkeit deren Problemlösungs und Innovationsfähigkeit befähigt hat und in dieser sozial- und kulturevolutionären Hauptfunktion nicht ersetzt werden kann. Er wird nicht einmal zureichend ersetzt werden können in den Teilbereichen seiner wirtschaftlichen, ökologischen und kulturellen Funktionen durch etwas Moderneres, etwa Landschaftsgärtner, Gentechniker, Raumplaner oder Computerprogrammierer etc. Denn mit dem Bauern, besonders mit dessen reflexiven Beziehung zur Natur und deren Problemlösungsdruck, den sozial und kulturevolutionären Hauptbedingungen des universal spezialisierungsfähigen Homo agricola, verschwindet die in den notwendigen Mengen wichtigste Voraussetzung und konstante Quelle aller modernen Spezialisierungen des geschichtlichen Lebens, unsere eigene Problemlösungs-, Innovations- und Geschichtsfähigkeit, welche zur Aufrechterhaltung unserer gewachsenen Zivilisation notwendig wären. Nicht länger breitet sich der Mensch, so wie die gesamte Geschichte lang seit der industriellen Revolution, immer weiter in unberührte Natur aus, sondern immer mehr und diese dabei wiederauflösend in seine eigenen, früheren anthropogenen Strukturen, nicht nur jene der äußeren Umwelt wie die Kulturlandschaften, sondern auch in deren wirtschaftliche, soziale und kulturelle Voraussetzungen.

Zur Aufrechterhaltung dieser global vernetzten, industriellen Zivilisation werden wir wahrscheinlich auf alle überlebten Berufe und sozial- und kulturgeschichtlichen Identitäten der bisherigen Geschichte verzichten können, auf gentechnisch versierte Gynäkologen, auf Nationalitäten, auf die Engländer, die Deutschen, die Tschechen oder die Russen, nicht jedoch auf die genuin europäischen Bauern, deren geschichtliche und fortschrittsgeschichtliche Prägung und Produktion besonders universaler Humanressourcen alle geschichtlichen Entwicklungen seit der neolithischen Revolution samt den geschichtsfähigen Innovationen, insbesondere der in ihren relevanten Mengen aus ihnen hervorgegangenen industriellen Revolution, gespeist und getragen haben. Wenn die bäuerlich naturnahe Lebensweise und deren markanter Menschenschlag aussterben, geht nicht nur eine bestimmte Kulturform zu Ende, sondern die Geschichte der Menschheit als Problemlösungs- und konstante Selbstorganisationsfähigkeit, weil diese die Voraussetzung zur Herausbildung jener universalen Belastbarkeit und beliebig spezialisierungsfähigen Problemlösungsfähigkeiten, die den geschichtlichen vom vorgeschichtlichen, zu komplexerer Organisation und Problemlösungsfähigkeit noch unfähigen Menschen unterscheidet. Das Problem der nahesten Zukunft wird nicht darin bestehen, daß die Bauernkultur ausstirbt, sondern mit der Bauernkultur Menschen einer ganz besonderen universalen Befähigung, gleichsam die Rohform des technischen Spezialistentums und der Wissenschaftlichkeit, des innovativen Unternehmers und dessen congenialen Arbeiters und Nachfolgers als Unternehmer.

Nicht die Bauernkultur wird zu Ende gehen, weil sie von den fortschrittsgeschichtlichen Entwicklungen überholt worden ist, sondern der Fortschritt selbst wird jetzt zu Ende gehen, weil er seine wichtigsten sozialen Grundlagen selber auffrißt, den durch die natur-

nahe bäuerliche Lebensweise zum Homo agricola vorgeformten und dadurch zu jeder geschichtlichen Problemlösung und sozialen Spezialisierung befähigenden universalen bäuerlichen Menschen.

Es ist kein ökologisches Einzelsystem, dessen Umkippen zum Problem wird, es sind nicht weittragende Synergien einzelner anthropogen verursachter, ökologischer Wechselwirkungen, es sind auch nicht Großsysteme, wie das Weltklima, die durch industrielle Überlastung oder neue Impakte umzukippen drohen, sondern das komplexeste aller Systeme. Während wir auf ökologische Einzel- oder Großsysteme starren, deren Umkippen zum Problem werden könnte, ist inzwischen das komplexeste aller Systeme, die paradigmatische Grundbedingung aller geschichtlichen Entwicklungen an den neuen inneren und äußeren Entfaltungsgrenzen der industriellen Revolution schon umgekippt. Es ist die neolithische Grundbedingung der Geschichte des Verhältnisses des Menschen zur Natur, in den bisherigen Freiheitsgraden sie in anthropogene Strukturen umzugestalten und zu kultivieren.

LITERATUR

CHILDE, G. (1950):

KUHN, Th. S. (1997): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Surkamp, Frankfurt a. M.

LÜNING, J. (1997): Anfänge und frühe Entwicklung der Landwirtschaft im Neolithikum (5500-2200 v. Chr.). - In: Deutsche Agrargeschichte: Vor- und Frühgeschichte (Hrsg. J. Lüning, A. Lockenhövel, H. Bender & F. C. Capelle); Ulmer Verlag.

MALTHUS, T. R. (1798): Essay on the pringle of population. London.

MEADOWS, D. (19..): Grenzen des Wachstums.

TOYNBEE, A. J. (1969): Menschheit - woher und wohin? W. Kohlhammer Vlg., Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Grüne Reihe des Lebensministeriums](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Wokac Herbert

Artikel/Article: [7 Über die soziokulturelle Bedeutung des Bauerntums 219-248](#)